

Zeitschrift: Beiträge zur nordischen Philologie
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien
Band: 4 (1976)

Artikel: Die Alpenreise eines Empfindsamen : zu Baggesens Erlebnis der Schweiz 1789/90
Autor: Bandle, Oskar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-858031>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

OSKAR BUNDLE

Die Alpenreise eines Empfindsamen. Zu Baggesens Erlebnis der Schweiz 1789/90¹

I.

Unter den vielen großen Reisenden der dänischen Literaturgeschichte ist Jens Baggesen einer der größten, ja neben H.C. Andersen wohl der allergrößte. Wie bekannt, reiste er in seinen Mannesjahren sozusagen ständig hin und zurück zwischen Dänemark und dem Ausland. Er hielt es kaum je länger als einige wenige Jahre am gleichen Ort aus; wenn er zu Hause war, langweilte er sich, war unzufrieden mit seinen Lebensverhältnissen oder hatte irgendeine geheimnisvolle Krankheit, so daß er sich in die weite Welt hinaus sehnte, und wenn er in der Ferne war, pflegte es nicht lange zu dauern, bis er aus irgendeinem Grund, selbst bei wenig verlockenden Aussichten, plötzlich wieder in der Heimat auftauchte. Wie es scheint, hatte er mancherlei Gründe, in die Welt hinaus zu reisen: das einmal war es schlechte Gesundheit – medizinisch wohl ziemlich schwer definierbare Konvulsionen, Ohnmachten u. dgl. –, die den Aufenthalt in einem deutschen Badeort nötig machte, ein andermal sollte er im allerhöchsten Auftrag des Prinzen Frederik Christian von Augustenborg das Ordens- und Erziehungswesen in ganz Europa studieren, ein drittes Mal war es die Krankheit seiner ersten Frau Sophie Haller, welche ihn eine Reise durch ganz Südeuropa zusammen mit der Todkranken – welche dann allerdings schon in Kiel starb! – planen ließ, ein viertes Mal mußte er wegen seiner zweiten Frau Fanny Reybaz, die sich in Dänemark nicht wohl fühlte, seine Stellung als Direktor des Königlichen Theaters verlassen und nach Paris übersiedeln, usw. Im Grunde aber war es in erster Linie sein eigenes unruhiges Temperament, das Baggesen ständig vom einen Ort zum andern trieb: 1789 fährt er zuerst nach Deutschland, von da aus – ganz im Gegensatz zu der ursprünglichen Absicht – nach der Schweiz und (anfangs 1790) weiter nach Paris, von da zurück nach der Schweiz und, nachdem er sich mit Sophie Haller verheiratet hat, wiederum zurück nach Dänemark, kaum

¹ Nach Vorträgen in Oehlenschläger-Selskabet/Dansk-svejtsisk Selskab (Kopenhagen) und Schweiz. Gesellschaft für skandinavische Studien.

drei Jahre später wieder nach Deutschland und der Schweiz, von da (anfangs 1795) nach Weimar, wo Baggesen Frau und Kind beim Dichterkollegen Wieland zurückläßt, um einen Abstecher nach Paris zu machen; nach der Rückkehr von dort reist er mit seiner Familie nach Kiel mit großen Plänen für ein höchst ernsthaftes Universitätsstudium, vertreibt aber stattdessen seine Zeit in guter Gesellschaft – vor allem Damengesellschaft! – auf Augustenborg und Bordsesholm; da er – im Sommer 1796 – endlich nach Hause zurückgekommen ist, kann er sich mit seiner bescheidenen Stellung als Vizevorsteher der Regenz nicht zufrieden geben und geht deshalb schon im folgenden Jahr wiederum auf Reisen, und nachdem seine Frau in Kiel gestorben ist, reist er von da aus weiter durch Deutschland nach der Schweiz, macht von dort aus 1798 mit einem Onkel aus der Hallerschen Familie einen kleinen Abstecher nach Mailand und zieht noch im gleichen Jahr nach Paris, wo er sich mit Fanny Reybaz verlobt, um dann endlich im Herbst 1798 mit dieser zusammen nach Kopenhagen zurückzukehren. Auch in den drei folgenden Jahrzehnten bis zu Baggesens Tod – der bezeichnenderweise ebenfalls auf einer Reise (in Hamburg) eintrat – kommt sein Leben selten zur Ruhe, doch dürfte es sich hier erübrigen, auf weitere Einzelheiten einzugehen²; das Genannte genügt, um zu zeigen, daß Baggesens Reisen, obwohl meist in irgendeinem konkreten Anlaß begründet, im eigentlichsten Sinne sein Lebenselement darstellten. Sie entsprachen zutiefst seinem unruhigen Temperament, das ihm selten gestattete, etwas reifen zu lassen oder einmal gefaßte Entschlüsse zu Ende zu führen, seiner – wie er es selbst einmal genannt hat³ – «labyrinthischen Kreuz- und Quernatur», seinen immer wieder jäh von einem Extrem ins andere fallenden Stimmungen, seinem – wie es scheint – völlig dem Augenblick anheimgegebenen Schwanken zwischen gegensätzlichen Standpunkten, Lebensanschauungen und ästhetischen Idealen, und es ist deshalb in mehr als einer Weise berechtigt, wenn eine der wichtigsten neueren Arbeiten über Baggesen den Titel *Den rejsende* trägt⁴.

Von hier aus gesehen, scheint es denn auch zunächst nicht besonders aufsehenerregend, wenn Baggesens Reiseschilderungen u. a. auch einiges über die Schweiz darbieten. Das Schreiben fiel ja Baggesen überhaupt sehr leicht;

² Über Baggesens (Reise)leben im einzelnen s. vor allem Biographie.

³ «Min labyrintiske Kryds og Tværs-Natur» (JBV III, S. 145).

⁴ Siehe HENRIKSEN. Daß die vorliegende Arbeit diesem Buch in manchem verpflichtet ist, braucht wohl kaum besonders betont zu werden.

er schrieb auf seinen Reisen eine geradezu unglaubliche Menge Briefe und Tagebuchaufzeichnungen, und es ist deshalb an sich nicht weiter verwunderlich, daß viele davon Reiseeindrücke und Reiseerlebnisse von der Schweiz wiedergeben. Es ist jedoch zu beachten, daß dieses Land ohne Zweifel bei Baggesen eine Sonderstellung einnimmt: es gibt, außerhalb Dänemarks, kaum ein Land, mit dem er sich – nicht nur durch seine Heirat mit einer Bernerin, sondern in viel höherem Grad in seinem ganzen Lebensgefühl, in seiner Weltanschauung und seiner ästhetischen Haltung – so eng verbunden fühlte wie mit der Schweiz, und es gibt deshalb kaum ein anderes Land, das er so ausschließlich positiv beurteilt, für das er so begeisterte Worte findet. Freilich fügen sich seine Reiseschilderungen damit in eine im Rahmen der vorromantischen Empfindsamkeitsepoche in Mode gekommene literarische Strömung ein, welche sich, im Anschluß an Rousseau, von der schönen oder großartigen Natur des Alpenlandes begeistern und zu schwärmerischen Gefühlen anregen ließ und gerne auch das Alpenvolk als Ideal eines unverdorbenen, echten und freien Menschentums sah⁵. Aber innerhalb der besonders seit den 1780er Jahren überhandnehmenden sentimental Reiseberichte stellen diejenigen Baggesens doch etwas Außergewöhnliches dar; denn kaum ein anderer hat wohl in der Schilderung seiner Reiseeindrücke von der Schweiz derart schwärmerische und hochgestimmte Worte gefunden wie Baggesen, kaum ein anderer hat wohl im gleichen Grade wie er sein Erlebnis der Schweiz als entscheidende Stufe in der Entwicklung seiner Persönlichkeit gefühlt, und kaum eine andere der damals so zahlreichen Alpenreisen ist deshalb zugleich so subjektiv und so zeittypisch. Dem modernen Geschmack mag es beinahe unfaßbar erscheinen, daß jemals eine so überschwängliche, tränenreiche, auf der ganzen Gefühlsskala von höchster himmlischer Verzückung bis zu tiefster Verzweiflung spielende Reiseschilderung, eine sentimentale Reise, die Sternes *Sentimental Journey* an Sentimentalität um ein Mehrfaches übertrifft, geschrieben werden konnte; aber obwohl manches dabei – auch nach Baggesens eigenem Geständnis⁶ – bewußte Theatralik ist, gewinnt sie

⁵ Vgl. besonders WEISS; dazu auch RICHARD WEISS (ed.), *Die Entdeckung der Alpen. Eine Sammlung schweizerischer und deutscher Alpenliteratur bis zum Jahre 1800*, Frauenfeld und Leipzig 1934.

⁶ Etwas überspitzt formuliert z.B. Labyrinth III, 34. Das Theatralische, Gekünstelte, Bewußt-Gewollte von Baggesens Gefühlsausdruck wird sehr stark (wohl zu stark) von BRIX, S.216, betont.

gerade dadurch ein besonderes historisches Interesse, indem sie, über die in solchen Schriften üblichen historisch-geographischen Angaben weit hinausführend, uns zugleich einen ungewöhnlich interessanten Einblick in Seelenleben und Geisteshaltung eines Dichters zwischen Empfindsamkeit, Sturm und Drang und Romantik vermittelt.

Was Baggesen über die Schweiz geschrieben hat, steht als dritter Teil in dem umfangreichen Werk *Labyrinthen, eller Reise giennem Tydskland, Schweiz og Frankrig*, in dem er seine erste Auslandsreise von 1789–90 schildert. Von diesem Werk hat er selbst die ersten beiden Teile, welche die Reise durch Deutschland bis zur Schweizer Grenze bei Basel behandeln, 1792/93 in Buchform herausgegeben, während er über die Schweiz nur einige wenige Kapitel – über Basel und Arlesheim, über «Rousseaus Insel» und über das Kloster Einsiedeln – literarisch bearbeitete und in verschiedenen Zeitschriften veröffentlichte⁷, alles übrige dagegen nach seinem Tod aus Tagebüchern und z. T. auch Briefen von Caspar Johannes Boye im Rahmen der ersten Gesamtausgabe *Danske Værker* (1827–32)⁸ zusammengestellt wurde. Dies bedeutet natürlich, daß dieser dritte nicht wie die beiden ersten Teile als ein von Baggesen geschaffenes Kunstwerk gelten kann: wir dürfen wohl annehmen, daß er selbst eine Reihe weniger bedeutender Details, welche keine direkte Bedeutung für die Darstellung seiner Persönlichkeitsentwicklung hatten, weggelassen und wohl auch das eine oder andere allzu Private, vor allem in der Liebesgeschichte mit Sophie, unterdrückt hätte. Ein Vergleich mit den von Baggesen selbst 1792/93 herausgegebenen Teilen zeigt jedoch, daß kein sehr wesentlicher Unterschied besteht, daß hier wie dort Wichtiges und Gleichgültiges sozusagen unvermittelt nebeneinander liegt, der Verlauf der Schilderung wesentlich durch die ständig zwischen Extremen schwankenden Stimmungen, dasselbe ungestüme Temperament bestimmt wird und dementsprechend auch der Stil in beiden Fällen die unverwechselbar Baggesenschen Züge aufweist, ja die unmittelbare Wiedergabe von im allgemeinen direkt an Ort und Stelle aufgezeichneten Erlebnissen und Erfahrungen hat für uns den Vorzug, daß wir auf diese Weise ein vollständigeres Bild von Baggesens Reiseerlebnissen in der Schweiz und einen direkteren Zugang zu seinem inneren und äußeren

⁷ *Breveue und Arlesheim* in Søndagen 1814, *Rousseaus Øe* und *Marias Tempel i Einsiedeln* in Minerva 1791; s. Biographie I, S. 237.

⁸ JENS BAGGESENS *Danske Værker*, Udgivne af Forfatterens Sønner og C. J. BOYE, I–XII, Kiöbenhavn 1827–1832.

Erleben gewinnen. Vor allem sind aber Baggesens Reiseschilderungen von der Schweiz auch insofern von größerem Interesse als die ersten beiden Teile des *Labyrinths*⁹, als die menschlich-weltanschauliche Entwicklung, welche sich in diesen ersten anbahnt, in jenen erst eigentlich ihren Höhepunkt erreicht.

II.

Wir wollen nun aber eine zusammenfassende Beurteilung von Baggesens Schweizer Reise einstweilen noch zurückstellen und zunächst ganz einfach seinen Weg von Basel durch die Nordschweiz nach Zürich und durch die Alpen der Zentralschweiz und des Berner Oberlandes bis nach Bern etwas genauer verfolgen, um zu sehen, welche Eindrücke er von Natur, Landschaften, Städten und Menschen empfing und welche Stimmungen, Gefühle und Gedanken sie in ihm hervorriefen.

Schon auf der Turmspitze des Straßburger Münsters hatte Baggesen eine Art «unio mystica»¹⁰ erfahren: hier hatte sich erstmals im Rahmen des *Labyrinths* seine Empfindsamkeit recht eigentlich ins Religiöse, in eine schwärmerische Religiosität gesteigert, hatte Baggesen die Nähe des Himmels und Gottes zutiefst erlebt und sich an «aandelig Følelse, Andagt og Tilbedelse»¹¹ berauscht, und er konnte sich deshalb bei der Rückkehr auf die Erde nur mit der Erwartung trösten, bald die Alpen die er bereits in der Ferne erspäht hatte, wiederzusehen und auf ihnen noch viel höher steigen zu können. Kurz danach fühlt er sich an einem herrlichen Sommermorgen in Fesenheim, mit dem «blauenden Jura» vor sich, wiederum in eine ekstatische Stimmung versetzt, in ein panentheistisches «Gefühl des Schöpfers in der ganzen Schöpfung»¹²; von da aus nähert er sich der Schweiz in ständig steigender Begeisterung, und als die Postkutsche in Basel auf das Stadttor zu fährt, sprengt seine Erregung alle Grenzen:

⁹ Im folgenden wird aus JBV zitiert, wo Band II den ersten Teil von Labyrinthen (bis Pymont), Band III den zweiten Teil einschließlich der Schweizer Reise bis Bern, Band IV den Rest der Schweizer Reise bis Ende 1789 und die anschließende Reise nach Paris enthalten.

¹⁰ L. L. ALBERTSEN, Zeitschrift für deutsche Philologie 84, 1965, S. 573.

¹¹ JVB III, S. 205.

¹² «Følelse af Skaberen i den hele Skabning»; JBV III, S. 221.

Vi nærmede os Porten af Basel, Indgangen til Schweitz – jeg zittrede, som da jeg første Gang nærmede mig Kirke-Alteret for at tage Deel i Sacramentet .. Det Høie, det Hellige i Naturens herværende Physiognomie, som saa vældigen havde henrevet mig, begyndte nu, da jeg kom Glandsen i dens Aasyn nærmere og opdagede flere og flere majestætiske Træk i dens aabne Ansigt, ligesom at jage mig tilbage [in einer Art heiligen Schreckens] ... Henrivende Frastøden! hvad skal jeg kalde den underlige lokkende rædsomme Følelse, som bemestrede sig min Siæl ved Synet af den nære Jura, ved Indfarten til Basel? Uvilkaarligen blottede jeg mit Hoved – uvilkaarligen foldede jeg mine Hænder. – Dybt, inderlig dybt følte jeg, at en Revolution var mit Liv, min Aand, mit Hierte nær – inderligen følte jeg, at det vigtigste om ikke det sidste Blad i min jordiske Skæbnes Bog vilde opslaaes for mig paa et af hint Tempels Altere ... Er jeg forberedet, er jeg moden til din høie Himmel, herlige Natur? er jeg værdig, er jeg reen og uskyldig nok til Indtrædelsen i dit Tempels Allerhelligste, Jordens almægtige Skaber? ... Jeg zittrede – thi jeg ansaae Jorden i dette høitidsfulde Nu ikke som Menneskenes Bolig, men som Guddommens Fodskammel ...¹³.

Dieser exaltierte Gefühlsausbruch ist in mehrfacher Hinsicht von besonderer Bedeutung: er zeigt uns, daß die schweizerische Natur für Baggesen ein Heiligtum war, daß das Erlebnis schweizerischer Landschaft für ihn geradezu religiösen Charakter hatte, daß aber dieses schwärmerisch-religiöse Gefühl im Grunde bereits vorgegeben war, noch bevor Baggesen die Schweiz und vor allem die Alpen – für ihn das höchste religiöse Symbol – recht gesehen hatte, so daß sie für ihn wenigstens zunächst in erster Linie «Vehikel» einer primär recht unbestimmten Gefühlsschwärmerei waren, und er zeigt uns außerdem, wie Baggesen (jedenfalls nach seiner später ausgearbeiteten Darstellung) schon bei der Einreise in die Schweiz von der Ahnung erfüllt war, daß auf seiner Reise etwas für seine menschliche und geistige Entwicklung Entscheidendes eintreten würde – Erwartungen, die sich in nicht geringem Maße, wenn auch in einem andern Sinn als erwartet, erfüllen sollten! Im übrigen fühlt sich Baggesen trotz seines exaltierten Gemütszustandes bei weitem nicht glücklich. Seine Ankunft in Basel zeigt ihn in einer unglaublichen Mischung der hochgestimmtesten Gefühle – eines Freudenrausches, der ihn seinen Einzug in der Rheinstadt geradezu als Himmelfahrt erleben läßt¹⁴ – und des tiefsten Kummers, teils wegen seiner angegriffenen Gesundheit, teils und vor allem, weil er schon so lange keine Briefe von seinen «Freunden und Freundinnen» in Dänemark bekommen hat – wobei wir natürlich vor allem an die von ihm vergötterte Seline, die von Baggesen in übersinnlich-platonischer Liebe ange-

¹³ JBV III, S. 224 ff.

¹⁴ JBV III, S. 227.

betete Frau Prahm zu denken haben. Baggesens erstes Ziel in Basel ist deshalb ein Besuch beim «Stadtsekretär» Merian, um sich nach Briefen zu erkundigen, aber obwohl er sich in sehr unruhiger, ja verzweifelter Verfassung befindet, hat er doch vorher noch Zeit, das flotte Gasthaus «De hellige Tre-Konger» mit dessen exquisiter Küche und dem herrlichen Ausblick auf den Rhein zu bewundern und ein «Frauenzimmer von ungewöhnlich liebreizender Gestalt»¹⁵ in einem Buchladen zu beobachten. In Merians Familie wird Baggesen sehr freundlich aufgenommen, er genießt hier zum erstenmal die von ihm nachher so oft gerühmte schweizerische Gastfreundschaft, und zu seiner unaussprechlichen Freude kann er nicht weniger als siebzehn Briefe in Empfang nehmen. Nun gibt es keine Grenzen mehr für sein Entzücken; die ganze Schweiz wird in das Freudengefühl über die endlich eingetroffenen Briefe einbezogen, und es kommt deshalb hier zu einem der ekstatischsten Begeisterungsausbrüche über das Land, seine Bewohner und seine Geschichte, zu denen sich Baggesen je hinreißen ließ:

«Vi ere her blot ved Foden af Jura, paa det første Trappetrin af Naturens Alpetempel; men min Siæl svimler allerede paa sin Tilfredsheds høieste Spidse. Alle mit Hiertes Længsler, mine meest udsvævende Ønsker ere opfyldte. Jeg betræder Schweitz, det herlige, hellige, frie, lyksalige Schweitz, hvis Sneebierge fra min Barndom af mere lokkede min Higen efter Jordbekiendtskab end alle Grækenlands og Italiens forgudede Høie, hvis Hyrdehistorie mere henrev mig end alle hines Krigsbedrifter, hvis Tell var mit Hiertes kiæreste Helt, og hvis Indbyggere endnu den Dag i Dag bevare den eneste Rest af Frihed, det forkjælede Europa har tilbage. Jeg betræder dette min Indbildningskrafts forjættede Land med Dig, mit Hiertes og Hoveds fortroligste Ven [Baggesens Reise-genosse Adam Moltke] ... Og her», blev jeg ved, og udfoldede Pakkernes sytten Breve paa Bordet, «forene sig med Dig alle min Siæls Elskede, for paa aandelige Vinger at ledsage mig paa min forestaaende Vandring! O Moltke! fatter Du min hele Fryd? Intet, Intet, Intet fattes mig længer. Jeg nærmer mig Alperne; jeg trykker Dig til mit Bryst, og i disse Breve omsvæver mig det Bedste af Danmark. Hvad vil det sige, at mit Livs Timeglas formodentlig snart er udrundet? Jeg vil læse disse Breve, arbeide mig op paa den høieste Biergspidse, omfavne Dig endnu engang – og døe»¹⁶.

Hier verbindet sich also das Erlebnis der Schweiz mit dem Gedanken an Seline und der zeittypischen Freundschaftsschwärmerei zu einer einzigen strahlenden Apotheose! Der Gedanke, ja der Wunsch, im glücklichsten Augenblick des Lebens zu sterben, wird später mehrmals wiederholt; er zeigt uns, wie haarscharf im Grund Baggesens himmlische Schwärmerei an

¹⁵ «velklædte Fruentimmere ... hvoriblandt en usædvanlig elskelig Gestalt»; JBV III, S. 228.

¹⁶ JBV III, S. 231 f.

der Grenze des Nihilismus liegt, wie sehr der ihn in dieser Zeit erfüllende Drang zur Überwindung des Irdischen in letzter Konsequenz zu dessen totaler Vernichtung und damit ins Leere hinauszuführen droht¹⁷. Was aber in unserm Zusammenhang am interessantesten ist, ist die verhältnismäßig genaue Formulierung von Baggesens Interesse für die Schweiz. Die Natur steht für ihn deutlich im Vordergrund; außerdem aber begeistert er sich auch für die schweizerische Geschichte mit ihren Helden und für die schweizerische Freiheit (und Demokratie), ebenso wie er sich vor kurzem im hessischen Friedberg an der Nachricht über den Ausbruch der französischen Revolution entflammt hatte.

Schon am folgenden Tag sollte Baggesen Gelegenheit bekommen, eine der heiligsten Stätten der Schweizergeschichte, St. Jakob an der Birs, zu besichtigen, da er nämlich zusammen mit seinen Freunden Moltke und Spazier und dem jungen Merian eine Lustwanderung nach Arlesheim und dem Schloß Birseck mit dessen Parkanlage unternimmt. Dieser Ausflug ist im übrigen nicht nur deshalb bemerkenswert, weil Baggesen sich von dem «labyrinthischen» Charakter des Parks, der seiner innersten Natur entspricht, besonders angezogen fühlt und in ihm gleichsam eine «Schweiz im Kleinen» zu erkennen meint, sondern er ist vor allem auch im Hinblick auf das Schicksal der eben empfangenen Briefe von Interesse, da sich hier auf drastische Weise ein wichtiger Charakterzug des Dichters offenbart. Er hatte nämlich die Briefe noch nicht gelesen, sondern sich nur am Gedanken an sie erfreut, die Lektüre wurde mehrmals hinausgeschoben, bis man schließlich in den «Tempel der Natur» bei Arlesheim kam: hier, am schönsten Ort, wollte Baggesen endlich die Briefe genießen, nahm sie aus der Tasche und fiel – erschöpft wie er war von seiner nervösen Überspanntheit – im selben Augenblick in Ohnmacht; als er wieder zu sich kam, war die Brieftasche mit Geld und Briefen gestohlen und konnte trotz eifrigstem Bemühen auch von seiten der Basler Behörden nicht wieder beigebracht werden. Dieser kleine Vorfall zeigt mit seltener Deutlichkeit das Mißverhältnis zwischen Einbildung und Wirklichkeit, das für Baggesen so charakteristisch ist und das ihn eigentlich während seines ganzen Lebens daran hinderte, eine wirklich lebensstüchtige Person zu werden. Von ihm selbst wird das Ereignis freilich (im nachhinein) als Schicksalswende, die Glück und Unglück seines ganzen weiteren Lebens bestimmt habe, aufgefaßt¹⁸, womit er

¹⁷ Vgl. auch JBV II, S. 235 sowie BRIX, S. 231.

¹⁸ JBV III, S. 245.

offensichtlich meint, daß er nur dank dem Umstand, daß er Selines Briefe nicht zu lesen bekam, sich – wie noch zu zeigen sein wird – schließlich von ihr lösen und zu der wirklichen, glücklichen aber kurzen Liebe zu Sophie finden konnte.

Indessen verwand Baggesen ziemlich rasch seinen Schmerz über den Verlust der Briefe, als er einige Tage später mit Moltke zusammen Basel verließ, um durch das Laufental Richtung Bielersee weiterzureisen. Die Landschaft wurde immer «romantischer» – ein Wort, das Baggesen selbst recht häufig und immer in der modernen Bedeutung von «phantasieerregend, wild, bizarr, abwechslungsreich» gebraucht –, die Berge türmten sich immer höher auf, die Felsen nahmen die merkwürdigsten Formen an und tief unten brauste die Birs wie ein Bergbach. Je wilder die Natur wird, um so größer wird Baggesens Entzücken, und schon beim «Birsfall» (in der Schlucht zwischen Courrendlin und Münster) erreicht seine Begeisterung einen neuen Höhepunkt:

Moltke var af Henrykkelse næsten færdig at styrte sig deri – vi kunde ikke tale, vi kunde kun taus tilbede! Den eneste Lyd jeg vovede at blande med det skummende Krystals frysende Susen, var: Hellig! Hellig! Hellig!¹⁹.

Dieses dreifache «heilig», das an mehreren Stellen von Baggesens Schweizer Reise auftritt, ist stets Anzeichen seiner äußersten – religiösen oder doch religiös gefärbten – Verzückung! Trotz allem aber verliert er sich nie ganz im Überirdischen; er ist trotz aller Schwärmerei stets *auch* noch ein Vernunftsmensch des 18. Jahrhunderts; mit seiner scharfen Beobachtungsgabe beachtet er oft auch recht triviale Dinge, und er kann sich gelegentlich (in Münster) tüchtig ärgern über die teuren, dem Geschmack der reisenden Engländer angepaßten Wirtshäuser, die einen so schneidenden Kontrast zu seiner Idee einer arkadisch-unverdorbenen Schweiz bilden.

Nachdem die beiden Freunde den Pierre-Pertuis-Paß hinter sich gebracht haben, stehen sie plötzlich auf der Anhöhe über dem Bielersee. Der auch für weniger empfängliche Gemüter als Baggesen überwältigende Ausblick, der sich ihnen hier öffnet, gewinnt für ihn noch eine ganz besondere Nuance durch die kleine Insel, die er in der Ferne gewahr wird: es ist die Petersinsel, wo Rousseau im Jahr 1765 für kürzere Zeit gewohnt hatte! Es ist verständlich, daß sich Baggesen von dem Gedanken an Rousseau, den Naturanbeter, den Vorkämpfer menschlicher Freiheitsrechte, den Moralisten, den

¹⁹ JBV III, S. 249.

Empfindsamen, der mit seiner *Nouvelle Héloïse* eben jene Geistesrichtung und jenen Stil begründet hatte, von denen er selbst so sehr geprägt ist²⁰, tief ergriffen fühlt. Landschaft und Erinnerung an Rousseau verbinden sich zu einem gewaltigen Eindruck, dem Baggesen eine ganze Seite seiner Reise-schilderung widmet – eine Beschreibung, die nun freilich abermals zeigt, daß er trotz all seiner himmelstürmenden Schwärmerei auch Sinn für das Detail, ja sogar für das Malerische hat:

[Egnens] leende Herlighed, naar Solen borttager dens Skyslør, og aftørreer dens Taage-Taarer, overgaaer al Beskrivelse. Hvilken Rigdom af Yndigheder udfolder sig for det studsende Øie! og med fordopplet Tryllen overvælder den Vandreren, naar han som jeg, fra den trange, mellem steile Klippebrinker indsluttede Labyrinth kommer op af Münsterdalen paa denne Høide – og pludselig i eet Blik overskuer et Amphitheater af henved fiirsindstyve Miles Omfang. Hvilken Mangfoldighed! hvilken Afvexling! Frugtbare, havedyrkede, af Zielen, Emmen og Aaren giennembugtede Sletter. Solothurn, Nidau, Biel, talrige Landsbyer, Meierier og spredte Gaarde henstrøede mellem mørkere Skove paa Engenes lysegrønne og Kornagrenes gyldne Flade – Biellersøens rene, glimrende, sine viinbekrandste Kyster giennemspeilende Krystal – bag hinanden høiere og høiere mod Alpens Fødder opsvulmende Bierge ... fiernest i Baggrunden endelig den majestætiske Alpebue fra Uris og Unterwaldens indtil Savoyens nærmeste Snee-bierge – og midt i Barmen af denne Naturens Skønhed det lille Pathmos, hvor Johannes Rousseau glemte Jordens Larm i stille himmelske Drømme! ... Saa tilfredsstillet jeg var ved Alt hvad jeg nys havde overseet, ved Alt hvad der nu omgav mig – brændte min Længsel dog utaalmødig efter det Helliges Allerhelligste, efter Naturens sidste Gunst i Rousseaus vinkende Paradis²¹.

Die Petersinsel, der einstige Aufenthaltsort des «menschlichsten Menschen unseres Jahrhunderts»²², ist also das nächste Ziel Baggesens und Moltkes. Die Überfahrt zu der kleinen Insel, die damals noch keine Landverbindung hatte, gleicht einer Pilgerreise: Baggesen geht an Land mit zitternden Knien, «som en frygtsom Elsker, der første Gang nærmer sig den Elskede, for at forklare hende sine Længsler»²³, er kniet auf dem ersten Stein nieder und küßt die Erde! Tief ergriffen vom Gedanken an Rousseau nähert er sich dessen kleiner Kammer und – so schreibt er –

Neppe var jeg kommen indenfor Dørtærskelen og bleven hans lille Gipsbillede vaer ... før Taarerne styrtede mig saa vældigen af Øinene, som om Blodet strømte deri fra mit Hierte. Jeg nærmede mit ham – det var mig ikke længer et Billede; det var ham selv ...²⁴.

²⁰ Vgl. Baggesens Lobrede auf Rousseau, JBV III, S. 257f.

²¹ JBV III, S. 252f.

²² «vort Aaarhundredes menneskeligste Menneske»; JBV III, S. 254.

²³ JBV III, S. 255.

²⁴ JBV III, S. 257.

Kein Wunder, daß Baggesen so lange wie möglich an dieser heiligen Stätte verweilen wollte, so daß er den Verwalter überredete, ihm und Moltke Nachtquartier zu geben und die beiden den herrlichen Abend im seligen Gefühl geistiger Gemeinschaft mit Rousseau verbringen konnten! In dieser Situation wird auch der Gedanke an Seline wieder besonders lebendig; denn die beiden hatten sich gemeinsam für Rousseau begeistert²⁵, aber in der reinen und stillen Atmosphäre dieses Idylls löst sich für einmal der Schmerz der unnatürlich-unglücklichen Liebe in wehmütiges Glück auf.

Vom Bielersee reisen Baggesen und Moltke über Solothurn, «en besynderlig Bye, der ikke godt lader sig beskrive»²⁶, wo Baggesen die prächtige St. Ursus-Kathedrale bewundert, über Olten und durch eine Gegend, in der er überall Anzeichen von «Lebendigkeit und Kraft, Freiheit und Munterkeit»²⁷ der Bewohner und kaum irgendwelche Spur sozialen Elends wie in manchen deutschen Ländern findet, nach Aarau, «einer übermaßen lustigen kleinen Stadt», die Baggesen wegen ihres munteren Lebens preist:

I min Levetid har jeg aldrig funden saa megen Spas, saa længe samlet paa eet Sted. Alting leger, synger, smiler, brydes, dandser, springer, leer; og især ere Fruentimmerne meget oprømte²⁸.

Die schwärmerische Stimmung, in die Rousseaus Insel Baggesen versetzt hatte, scheint sich hier gänzlich verflüchtigt zu haben, und er liefert stattdessen ein eindruckliches Beispiel dafür, daß er es trotz seines platonischen Liebesideals nicht lassen konnte, jedem an ihm vorbeifliegenden Damenrock nachzuschauen²⁹, daß seine Stimmung immer wieder recht plötzlich vom Schwärmerischen ins Pikante, ja Frivole umschlagen konnte. Von seinem Fenster im Wirtshaus «Au Sauvage» aus flirtet er eine ganze Stunde lang stumm mit einem Mädchen, das in einem Fenster gegenüber liegt, und alles, was er über Aarau zu melden hat, dreht sich nur um «Frauenzimmer», sowohl das vorübergehend angebetete wie die Damen im allgemeinen!

Von Aarau zieht man am folgenden Tag weiter und kommt am Abend nach Zürich. Als man sich der Stadt nähert, bemerkt Baggesen vor allem

²⁵ Vgl. HENRIKSEN, S. 22.

²⁶ JBV III, S. 267.

²⁷ «Livlighed og Styrke, Frihed og Munterhed seer man her overalt»; JBV III, S. 268.

²⁸ JBV III, S. 269.

²⁹ Vgl. BRIX, S. 212.

die große Menge von Landhäusern, die so hübsch in ihren Gärten liegen und von einem Wohlstand zeugen, über den er sich wundert. Im übrigen aber ist er jetzt wiederum in seiner ätherischen Stimmung und betrachtet ergriffen einen Abendhimmel, der sich in einer von ihm noch nie gesehenen Farbenpracht zeigt. Über die Stadt selbst weiß Baggesen nur Gutes zu berichten. Ihre Gebäude sind zwar im allgemeinen nicht besonders bemerkenswert, um so schöner aber findet er die Landschaft, in der sie liegt, mit dem «reizenden Smaragdsee»³⁰, und es zeigt sich hier, daß Baggesen nicht nur von der wildromantischen, großartigen Natur angesprochen wird, sondern auch Sinn für die heitere und üppige Kulturlandschaft, für das mehr Idyllische hat. Indessen schaut er sich natürlich nicht nur die Stadt und ihre Umgebung an, sondern interessiert sich auch für ihr Kulturleben. Nicht zu Unrecht meint er, Zürich sei in dieser Hinsicht die wichtigste «aller Städte Helvetiens» – er nennt sie «Schweitzes Athenen»³¹ –, und er beweist durch die Aufzählung einer Reihe von Namen wie Zwingli, Bullinger, Bodmer, Breitinger, Füessli, Gessner, Lavater usw., daß er mit dem lokalen Geistes- und Literaturleben gut vertraut ist. Der alte Bodmer, die zentrale literarische Gestalt des 18. Jahrhunderts, ist zwar tot, ebenso auch der Idylliker Gessner – auf den Baggesen übrigens schon in den beiden ersten Teilen des *Labyrinths* mehrfach hinweist –, aber Lavater, der Pfarrer und Physiognomiker, lebt, und es versteht sich, daß Baggesen ihm einen Besuch abstattet. Die Schilderung dieses Besuchs läßt zwar am Anfang eine gewisse Ironie gegen Lavaters physiognomische Theorien durchblicken³², im übrigen aber ist das Verhältnis zwischen den beiden sehr herzlich und freundschaftlich, Baggesen stellt fest: «Vi stemmede virkelig ogsaa forunderlige overeens i mange af vore Meninger»³³, und er rühmt charakteristischerweise besonders Lavaters Toleranz, die ihm «unbeschreiblich groß und edel» erscheint³⁴.

Wie gewöhnlich, ist Baggesen auch jetzt sehr geschäftig. Schon am folgenden Tag verläßt er «das schweizerische Athen» und unternimmt mit Moltke und dem neu hinzugestoßenen Dänen Becker eine Wanderung nach

³⁰ «den yndige Smaragdsø»; JBV III, S. 277.

³¹ JBV III, S. 278.

³² Baggesen schreibt über den Empfang u. a.: «Han kunde see paa mit Ansigt, sagde han, og især paa min Mund, at jeg var Dansk»; JBV III, S. 279.

³³ JBV III, S. 279.

³⁴ «Lavaters Tolerance er ubeskrivelig stor og ædel»; JBV III, S. 280.

dem Rheinfall, wobei das Erstaunliche ist, daß er, obwohl er sich am Morgen nach dem anstrengenden Tag in Zürich so elend wie nie zuvor auf seiner ganzen Reise (!) fühlt und obwohl er in Eglisau ein ungewöhnlich schlechtes Mittagessen bekommt («Levningerne af et Par Borgemesteres Kyllingesteg og Æggesøbe»³⁵), es fertigbringt, den ganzen Weg zu Fuß in der fürchterlichsten Hitze, sogar singend und unter besonderen Körperübungen, zurückzulegen. Am Rheinfall geschieht das Merkwürdige, daß Baggesen zum erstenmal auf seiner Schweizer Reise in seinen Erwartungen enttäuscht wird, da die Wirklichkeit den Vorstellungen, die er sich vorher von diesem Naturphänomen gemacht hatte, nicht entspricht; aber es gelingt ihm trotzdem, das erschütternde Erlebnis, mit dem er gerechnet hatte, zu erzwingen, dadurch daß er mit geschlossenen Augen zur Aussichtsterrasse geht und, indem er die Augen plötzlich aufschlägt, nun doch von dem Naturschauspiel überwältigt wird:

Saaledes opvaagner man – ikke i Himmerige, ikke heller i Helvede, men i begge paa eengang. Skønhed og Skræk er her blandet; det Skønne er saa forfødeligt, og det Forfødelige saa skønt, at Siælen paa eengang flyver ind deri of tilbagestødes³⁶.

Baggesen gibt hier – ähnlich wie andere sentimentale Reisende jener Zeit, aber viel drastischer – ein neues Beispiel dafür, daß eigentlich nicht primär die Natur die Stimmung hervorruft, sondern für bereits vorgegebene oder gewollte Gefühle, wenn nötig gewaltsam, Grund und Bestätigung hergeben muß! Daß sich diese Gefühle mit Vorliebe an das Schreckliche, das Schauerhafte in der Natur als etwas Schönes, weil besonders Erregendes heften, gehört ebenfalls zum typischen sentimental-naturerlebnis der Zeit und bestätigt sich in zahlreichen Beispielen in der Schilderung der Alpenreise, die nun auf den Aufenthalt in Zürich folgt.

Von Zürich aus zieht Baggesen zusammen mit seinen beiden Freunden durch das «übermaßen romantische» Sihltal³⁷, über den Albis und durch das Zugerland nach Luzern. Unterwegs kehren die drei in einem ländlichen Wirtshaus ein, und hier stellt Baggesen einen für die Schweiz außerordentlich schmeichelhaften Vergleich zwischen schweizerischen und dänischen Bauern an. Der Wirt, zugleich Bauer, «hatte eines der edlesten, ehrwürdig-

³⁵ JBV III, S. 282.

³⁶ JBV III, S. 283.

³⁷ «Denne hele Vei langs med Sihlfloden ... er overmaade romantisk»; JBV III, S. 286.

sten Gesichter, die ich jemals gesehen habe»³⁸, ein Gesicht, das es «unmöglich macht, hier in der Schweiz nicht an die Physiognomik zu glauben»³⁹, und in der Wirtsstube sitzen auch zwei Bauersfrauen mit «sehr bedeutenden Gesichtern»⁴⁰ sowie ein alter Bauer «mit einem liebenswürdigen Vatergesicht»⁴¹:

Alle see tænkende, characterfulde og velvillige ud. Man ønsker at have enhver af de Gamle til Fader, enhver af de Unge til Broder; og kort: man føler sig iblandt Ligemænd, iblandt Medmennesker, hvad man næsten aldrig føler mellem Bønderne hiemme hos os⁴².

Baggesen beginnt mit ihnen zu plaudern, und er ist erstaunt, wie große Kenntnisse sie an den Tag legen – sowohl über ihr eigenes Land und dessen politische Verfassung als auch über Europas neuere Geschichte –, wie sie über die Schönheiten des eigenen Landes sprechen können und wie sie – etwas sehr Wichtiges für den *Ironiker* Baggesen! – sogar über ihre eigenen witzigen Einfälle lachen können, und so bricht er denn einmal mehr in ungestüme Begeisterung aus: «O høie! o stærke! o skønne! o salige Schweiz!!!»

Die Lage von Luzern findet Baggesen noch schöner als diejenige Zürichs, nicht zuletzt dank «den fürchterlichen Bergen Rigi, Seblis, Blumenalp und Pilatus, welche den [Luzernersee] umtürmen, mit den hinter ihnen wiederum himmeltrotzenden Schneebergen»⁴³; denn «der Blick verweilt stets mit Vergnügen auf Mirakeln»⁴⁴. Daß Baggesen den Vierwaldstättersee dem Zürichsee vorzieht, «weil er nicht die regelmäßige Form hat»⁴⁵, weist in die gleiche Richtung: es ist, wie sich das auch schon in der (negativen) Beschreibung der Stadt Mannheim ausgedrückt hatte⁴⁶, ein Abstandnehmen vom aufklärerischen Ideal des Rationalen, Vernünftigen, Regelmäßigen zugunsten des Romantisch-Bizzarren, dessen was durch das Ungewöhn-

³⁸ «Verten, der og var en Bonde, havde et af de ædleste, ærværdigste Ansigter, jeg nogensinde har seet»; JBV III, S. 287.

³⁹ «det er umuligt her i Schweiz ikke at troe paa Physiognomiken»; JBV III, S. 288.

⁴⁰ «De havde meget betydelende Ansigter»; JBV III, S. 288.

⁴¹ «En gammel Bonde ... sad ikke langt derfra med et elskværdigt Fader-Ansiget»; JBV III, S. 288.

⁴² JBV III, S. 288.

⁴³ «de frygtelige Bierge Rigi, Seblis, Blumenalp og Pilatus, der omtaarne den, med de bagved dem igien himmeltrodsende Sneebierge»; JBV III, S. 289.

⁴⁴ «Synet standser altid med Fornøielse ved Mirakler»; JBV III, S. 289.

⁴⁵ «fordi den ikke har den regelmæssige Form»; JBV III, S. 289.

⁴⁶ JBV III, S. 142 ff.

liche, Außerordentliche Gefühl, Stimmung und Phantasie des Menschen unmittelbar anregt.

Ein entsprechendes Erlebnis hat Baggesen, als er auf seinem Schiff in den Urnersee hineinkommt und sich die hohen, steilen Urner Alpen seinem Blick öffnen:

... gode Gud! hvilket majestætisk Skuespil aabnede sig her! Vi vare komne ind mellem Canton Uris besneede Fielde – og den ubeskrivelig truende Nærhed, de synes at have, overgaaer al Forestilling. Man troer at disse, dog i det mindste nogle Mile borte værende Spidser, hænge ud over den aldeles beskyggede Sø. De ere deels bedækkede med Snee, deels ganske nøgne. At see denne Mængde Snee midt i den gyseligste Hede – Den Misforstaaelse, som heraf opstaaer mellem de to Sandser, Synet og Følelsen, giør et malerisk Indtryk paa den studsende Siæl. ... Og nu de forunderlige Skikkelser, disse Fielde have! de mange Særsyn de frembyde! Kysterne med deres steile Klippemure – Rifterne og Hulerne deri – Steen- og Vandstrømmene, som risle ud deraf – den indskrænkede Himmel – de mangfoldige, bizarre, bestandig afvejlende Farver! – Hvilket forunderligt Indtryk giør alt dette paa Øie og Siæl!⁴⁷.

Das ist ein ganz anderes lebendig-dramatisches, gefühlsdurchpulstes Bild als dasjenige, das Goethe – lange nach seiner eigenen Sturm- und Drang-Zeit – im Abschnitt über die Schweizer Reise von 1775 in «Dichtung und Wahrheit» von der gleichen Landschaft gibt:

An diesem poetischen Faden [der Tellsage] schlingt man sich billig durch das Labyrinth dieser Felsenwände, die steil bis in das Wasser hinabreichend uns nichts zu sagen haben ...

Baggesen hat zwar auch Interesse und Sympathie für den «poetischen Faden» des Tell-Mythos; er besucht die Tellskapelle und sagt an einer Stelle:

Schweitzernes bestandige Talen om Forfædrenes, især Wilhelm Tells Bedrifter hører man ved enhver Leilighed. Man kan ikke ret længe underholde sig med en Bonde, uden at Slaget ved Sempach, eller det ved Morgarten jo kommer paa Tapetet. Jeg lider usigelig godt denne Folketone; her har den hiemme, som fordum i Grækenland⁴⁸.

Baggesen läßt jedoch keinen Zweifel darüber aufkommen, daß für ihn die grandiose Alpenlandschaft im Vordergrund des Interesses steht, und dies wird wiederum sehr deutlich, als er sich seinem höchsten Ziel: dem St. Gotthard, nähert. Besonders als er am «Fuß» des Gotthard, in Amsteg,

⁴⁷ JBV III, S. 292f.

⁴⁸ JBV III, S. 296f.

angelangt ist, geraten Begeisterung, Spannung und Erwartung wiederum mächtig in Schwung. Oberhalb Wassen hält er seine Morgenandacht unter einem Wasserfall mit einem dreifachen «Hellig! heilig! heilig!»; die Schöllenschlucht stachelt seine Phantasie zu lebhaften Gedanken über Tod und Hölle an, der nachfolgende Eintritt ins freundliche Urserental gemahnt ihn an die Auferstehung, und als er endlich den Gotthard-Paß erstiegen hat, gibt er sich noch nicht zufrieden: dort, wo Goethe dreimal sich wieder zurückwandte, beim Hospiz («Capuciner-Klosteret», wie es Baggesen nennt), ruht er sich nur eine halbe Stunde aus, um dann gleich weiter hinauf zu eilen, auf eine Bergeshöhe, die er «Spidsen af St. Gotthard» nennt; erst hier kann er sich von Triumphgefühlen und Dankbarkeit gegenüber dem Schöpfer überwältigen lassen:

Min første Følelse var ingen anden, end Fryd over den overstandne Fare, og den yttrede sig i et Triumphraab, som de underliggende Klipper gientog – den anden var Tak og Tilbedelse til Himmelens og Jordens Konge; jeg kastede mig paa Knæ og takkede og bad!⁴⁹.

Daß für Baggesen bei der Besteigung des hohen Berggipfels das religiöse Erlebnis maßgebend war, dürfte klar sein und wird auch bestätigt durch das zwei Jahre später erschienene, in seinen Anfängen aber sicher auf das Jahr 1789 zurückgehende Gedicht *Paa Spidsen af St. Gotthard*, das einer radikalen Unio mystica mit «des Ewigen Allmacht», jenseits aller Begrifflichkeit, Ausdruck gibt. Es ist jedoch recht amüsant zu sehen, wie sich im Reisebericht religiöse Verzückung über die Nähe des Himmels und des Schöpfers und Stolz über die eigene touristische Leistung vermischen. Zwar mag zweifelhaft sein, ob Baggesen wirklich, wie er selbst meint, der erste fremde Tourist war, der auf diesen Gipfel gelangte⁵⁰, und der Pizzo Lucendro, mit dem die «Spitze des St. Gotthard» aller Wahrscheinlichkeit nach identifiziert werden kann⁵¹, gilt jedenfalls heutzutage nicht als be-

⁴⁹ JBV III, S. 302.

⁵⁰ Jedenfalls hatte schon in den früheren 1780er Jahren der Zürcher Pfarrer HANS RUDOLF SCHINZ eine Bergspitze über dem Gotthard-Hospiz erstiegen und in seinen *Beyträgen zur näheren Kenntnis des Schweizerlandes* (1783–86) ausführlich beschrieben; vgl. WEISS, S. 66.

⁵¹ Darauf deuten nicht nur die beträchtliche Höhe (knapp 3000 m) und die weite Aussicht, sondern vor allem die Bezeichnung «Petinabesteiger», die BAGGESEN in der *Parthenais* seinem Alter ego Nordfrank gibt und die zu dem im 18. Jahrh. für den Pizzo Lucendro üblichen Namen Petina stimmt.

sonders gefährlich; für Baggesen aber, der ohne Erfahrung, ohne besondere Ausrüstung, sogar ohne Bergstock daherkam, kann seine Besteigung sehr wohl, wie er selbst mit dem ihm eigenen Pathos aussagt, mit Lebensgefahr verbunden gewesen sein und war jedenfalls eine sportliche Leistung, die uns allen Respekt abnötigt. Dabei wird man freilich den Verdacht nicht los, es sei um seine Gesundheit doch nicht so schlecht bestellt gewesen, wie er sich andauernd einbildete; denn noch am gleichen Tag kehrt er, nach dreizehnstündiger Wanderung, nach Hospental zurück, um am folgenden Tag schon morgens um sieben wieder aufzubrechen und zu Fuß den ganzen langen Weg über die Furka bis hinunter nach Obergesteln zurückzulegen. Man kann sich heute kaum vorstellen, wie mühsam und gefahrvoll auch dieser Weg zu Baggesens Zeit war: auf der Furka-Paßhöhe konnten sich die Wanderer nur mit etwas Milch in einer Sennhütte stärken, und unten am Rhonegletscher gab es keine Übernachtungsmöglichkeit, so daß Baggesen und seine Begleiter gezwungen waren, trotz einbrechender Dunkelheit noch die zu jener Zeit sehr gefährliche Schlucht nach Obergesteln hinunterzusteigen. Baggesen schildert die Schrecken dieses Weges mit der ganzen ihm zu Gebote stehenden Dramatik; er hatte jedoch durchaus keine Angst, sondern war auf Grund seines Erlebnisses der großartigen Alpennatur in einer derart exaltierten Gemütsverfassung, daß er «eine tausendfache Dichterkraft in der begeisterten Seele»⁵² fühlte, daß er – wie es in unverkennbarer Vorliebe für das Theatralische heißt – ohne weiteres dem Tod in die Augen sehen konnte, weil es, wäre er abgestürzt, auf jeden Fall kein banaler, sondern ein interessanter, ungewöhnlicher, dramatischer Tod gewesen wäre.

Von Obergesteln zieht die kleine Reisegesellschaft weiter über die Grimsel nach dem Berner Oberland, wo neue Überraschungen auf sie warten – neue Erlebnisse, welche zum Teil das Gotthard-Abenteuer geradezu in den Schatten stellen! Es ist jetzt schon Ende August, der Herbst naht heran, im «Grimsel-Spital» (dem alten Hospiz nördlich der Paßhöhe) wird die Reise ein paar Tage durch schlechtes Wetter, zuerst Regen, dann Schnee, aufgehalten, und während man in der kleinen Hütte wartet, lauscht Baggesen den «National-Viser paa ganske besynderlige Klippemelodier»⁵³, welche die schweizerischen Begleiter singen, ja er schreibt sogar zwei dieser Lieder nach dem Gehör auf: eine Version des alten Lieds von Tell und

⁵² «med tusindfold Digtarkraft i den begeistrede Siæl»; JBV III, S. 309.

⁵³ JBV III, S. 325.

einen Kuhreihen. Es ist recht rührend zu sehen, wie er die schweizer-deutschen Laute, die er – begreiflicherweise – nur teilweise versteht, wiederzugeben versucht:

Holl ope
 Dört obe – glat obe
 Tri büfe
 Tri bafe – tri bene – tri büse
 Hohlandi
 Brings brandi
 Brings brünschi.
 Brings Schaki—i—i—öh—uh—a—o—i—ö—
 Bring—y—öh—ö!
 Brings erste bübele!
 i—i—y—öh—ö—ö—a—o! öh!
 oh—u—u—uh'hu'hu!
 Sieh Bübeli ————— tri büse
 Tri büfe ————— tri bona
 Tri bufa ————— tri boma
 Tri bene ————— Trieb tura in de blanka
 Gieb wol Käse und Anca! ... usw.⁵⁴

Baggesen stellt auch seine Betrachtungen über diese Hirtenweise an, indem er sie – nicht zu Unrecht – mit den norwegischen Gebirgsweisen vergleicht und meint, daß die Schweizer Kuhreihen «unsäglich wilder als diejenigen Guldbranddalens und Telemarkens» seien⁵⁵, was ihn auf den Gedanken bringt, daß «die Wildheit der Lieder mit der Höhe der Berge wächst und daß sie all ihre Wildheit in der Ebene verlieren»⁵⁶. Wenn er diese Melodien «übermaßen wildbezaubernd» findet und sie in engem Zusammenhang mit dem alpinen Milieu sieht⁵⁷, so geht das offenbar über das

⁵⁴ JBV III, S. 326. Es handelt sich um eine Variante des um 1800 verbreiteten sog. Oberhasler Kuhreihens; s. *Sammlung von Schweizer-Kühreihen und Volksliedern*, 3. vermehrte und verbesserte Ausgabe, Bern 1818, S. 1 ff. sowie S. V und XVIII.

⁵⁵ «i Sammenligning med dem, jeg har hørt af omplantede Nordmænd, ere Uris og Unterwaldens Sange usigelig vildere, end Guldbranddalens og Telemarkens»; JBV III, S. 327.

⁵⁶ «Det synes, som om Sangenes Vildhed voxer med Fieldenes Høide, og tabe al deres Vildhed i Sletten»; JBV III, S. 327 f.

⁵⁷ «Imidlertid klinger [denne Sang] ... overmaade vildtfortryllende; og man synes ... at den er de evige Iis- og Granit-Hvælvinger ligesaa naturlig, som de med den ret godt stemmende Vandfald»; JBV III, S. 327.

schon früher dem schweizerischen Kuhreihen entgegengebrachte antiquarische Kuriositätsinteresse hinaus, und es ist somit interessant zu sehen, wie hier offensichtlich Herders Entdeckung des Volkshaft-Nationalen bei einem dänischen Dichter schon eine wenn auch bescheidene Frucht trägt, noch bevor sich das Interesse für Volksdichtung und Volksmusik in der Romantik recht eigentlich entfaltet.

Indessen bessert sich das Wetter bald wieder, so daß man den Abstieg auf dem sehr gefährlichen, «entsetzlichen» Weg ins Haslital, den Baggesen wiederum mit gewohnter Dramatik beschreibt, riskieren kann. Bei Handegg bewundert er den großen Wasserfall, das «prächtigste aller Wasserphänomene, die ich bisher gesehen habe»⁵⁸. In Innertkirchen («Hof») befindet er sich in einem arkadischen Eldorado:

Alt er overmaade romantisk. Hyrdernes Sang og Fløiter lyde fra Klipperne lige overfor hverandre, og Ekko samler Tonerne til eet⁵⁹,

im Wirtshaus herrscht «lustiges Treiben, Musik und Zitterspiel», und vom Wirt erhält Baggesen einen Bergstock zu Geschenk, auf dem er später mehrmals kühn die Berghänge hinuntersaust.

Nächstes Ziel ist Grindelwald, und Baggesen sieht sehr richtig ein, daß der kürzeste Weg dorthin über die Große Scheidegg führt. Man wandert also am Reichenbach-Fall, an Rosenlauri und Schwarzwaldalp vorbei aufwärts, steht schließlich auf der Großen Scheidegg, wo Baggesen «med en Slags Gysen» die höchsten Gipfel des Berner Oberlands (Schreckhorn, Wetterhorn, usw.) erblickt, und gelangt am Abend nach Grindelwald, wo man im Pfarrhaus einkehrt. Tags darauf folgt der zweite Höhepunkt der Alpenreise: der Anblick der Jungfrau von der Kleinen Scheidegg aus. Es versteht sich, daß der Platoniker Baggesen schon vom bloßen Namen angesprochen wird, und indem er einen bereits etablierten Topos⁶⁰ übernimmt und auf seine Weise – nicht ohne Pikanterie – neu formuliert, gibt er dem Berg noch mehr, jedenfalls in einem konkreteren Sinn als dem St. Gotthard die Bedeutung eines Symbols für das Himmlisch-Reine: auch ihm erscheint er als jungfräuliches weibliches Wesen mit schneeweißen Brüsten,

⁵⁸ «det prægtigste af alle Vandphænomener, jeg har seet hidtil»; JBV III, S. 331.

⁵⁹ JBV III, S. 334.

⁶⁰ Die «klassische» deutsche Formulierung findet sich in CHRISTOPH MEINERS 1784 herausgegebenen *Briefen über die Schweiz*, die Baggesen nach eigener Aussage kannte; vgl. WEISS, S. 68.

kleinen anmutigen Füßen usw., und dieses gleicht natürlich Baggesens himmlischer Seline:

Fra Scheideck seer man den himmelske Jomfrue, i hendes hele Prydelse, og i et Veir, som dette, vi havde her, i hendes hele Glands ... Jomfruens ... uskyldige, hvide, rene, pene, aldeles jomfruelige Gestalt og Udseende gjorde mig næsten forelsket i hende – og vist er det, at jeg kunde ikke bare mig for, at sammenligne hende med Seline. Hendes Legeme er koldt, men hendes Siæl varm. Jongfrue-Gletscheren er ogsaa den skønneste, jeg har seet. Hendes tvende, sneehvide Bryster overgaar al Beskrivelse. Jeg kunde betragte dem uophørligen, troer jeg, uden at kedes derved, saa fuldkomment et Billede synes de mig paa jomfruelig Uskyldighed, Reenhed og Ynde – og jeg tager ikke i Betænkning at sige: det er det Yndigste, jeg hidtil har seet i Schweiz!⁶¹.

Auf dem Abstieg nach Lauterbrunnen wird Baggesen aufs neue überrascht von einem Anblick, der seine Begeisterung weckt – eine Begeisterung, die noch schwärmerischer und himmlischer, noch sublimer ist als am Fuß der Jungfrau. Es ist die herrliche, weite Aussicht von der Wengernalp gegen das Lauterbrunnental und die sich dahinter auftürmenden Berge, welche in ihm wiederum die Empfindung der Natur als unmittelbarer Ausdruck des göttlichen Schöpfers⁶² auslöst, so daß er sich in seinem exaltierten Seelenzustand wünscht, immer höher und höher zu steigen, die menschliche Individualität im All auflösen zu können:

Gud! O! hvor himmelsk saligt, aldeles at drukne i dette Vellyst-Alt! Og hvor let styrter Siælen sig fra disse Høider deri! Kun paa Toppen af Biergene nydes den sande Forsmag her i Støvet paa kommende Salighed. Man har Jorden i dens Brudedragt, under sig; er Himmelen, Naturen, Gud nærmere! ... O, hvor saligt engang at hoppe fra Spidsen af Montblanc til Maanen! fra Maanen til Solen! fra Solen til Sirius! og saa fort frem igiennem alle Evigheder opad! opad! opad til Foden af den Eviges Trone!!!⁶³.

Nehmen wir noch hinzu, daß Baggesen kurz danach noch einmal von einem überwältigenden Anblick hingerissen wird: dem Staubbachfall, den er in Mondlicht und Sonnenglanz betrachtet und «himmlisch und göttlich»⁶⁴ nennt, dann verstehen wir, daß die Reise durch das innerste Berner Oberland eines der größten, wenn nicht das allergrößte Erlebnis seiner ganzen Alpenreise war und daß deshalb gerade diese Landschaften einige Jahre später sowohl äußeren wie symbolischen Rahmen für sein großes Alpenepos *Parthenais* abgeben sollten.

⁶¹ JBV III, S. 342.

⁶² «Naturen ... som den sprang af Skaberens Tanke»; JBV III, S. 344.

⁶³ JBV III, S. 345.

⁶⁴ «Jeg veed ikke, naar det er skønnest, i Solens eller Maanens Regnbue – det er ... paa begge Tider himmelsk og guddommeligt»; JBV III, S. 349.

Baggesen sollte indessen bald genug von seiner himmlischen Schwärmerie wieder auf den Erdboden herunterkommen; denn auf der Überfahrt über den Thunersee ereilt ihn das Schicksal in der Gestalt eines hübschen Mädchens. Wir kennen bereits seine Schwäche für das schöne Geschlecht, und es war deshalb nur natürlich, daß er, als er auf dem Schiff zufällig mit dem Mädchen zusammentraf, bald eine galante Konversation (in der er Meister war) mit ihm begann, doch zeigte es sich im Verlaufe weniger Stunden, daß er diesmal heftiger und tiefer als sonst bei solchen Gelegenheiten von Liebe ergriffen wurde. Ausgangspunkt ist charakteristischerweise ein Gespräch über die Natur, aber bald entschwindet ihm die ihn umgebende Landschaft, er *fühlt* die Natur nur noch wie durch einen «Zaubernebel»⁶⁵; denn – wie er sagt –

hvad er alle Naturens øvrige Mirakler mod et deiligt Fruentimmer! Hvad er dog Jomfruen selv, i hvis Sneebarm mit Øie den forrige Dag med saa megen Vellyst nedrullede, mod en levende Evadatter!⁶⁶

Baggesen weiß deshalb keine Details von der Landschaft am Thunersee zu berichten, und auch im folgenden Abschnitt, der seinen Aufenthalt in Bern im September 1789 behandelt, verschwindet die Natur sozusagen vollständig aus seinem Blickfeld, gleitet die Darstellung fast gänzlich ins Private, ja Intime hinüber. Schon in Thun zeigt sich, daß Baggesens Reise-genossin auf dem Thunersee Sophie von Haller, die 22jährige Enkelin des großen Albrecht von Haller, ist; sie ist in Begleitung ihres Onkels, des alten «Schultheißen Zinner», d.h. Friedrich von Sinner (1713–91), welcher zu dieser Zeit eine lange politische Karriere hinter sich hatte⁶⁷ und zugleich eine hochgebildete Persönlichkeit mit bedeutenden Interessen auf dem Gebiet der Kunst und Literatur war. Es werden rasch freundschaftliche Verbindungen geknüpft, und die drei dänischen Reisekameraden Baggesen, Moltke und Becker werden deshalb, sobald sie in Bern angekommen sind, in das Gesellschaftsleben der Aristokratie eingeführt. Wie eben angedeutet, ist das, was Baggesen über seinen drei- bis vierwöchigen Aufenthalt in Bern schreibt, größtenteils privater Natur: er schildert hier die ständig zu-

⁶⁵ «jeg ...saae de yndige afvexlende Kystkrandse omkring [Thunersøen] giennem en Trylletaage, der, ved at indhyle dem for min Forstand, bragte dem mit Hierte nærmere»; JBV IV, S. 9.

⁶⁶ JBV III, S. 352.

⁶⁷ Er wurde Vogt zu Interlaken 1750, Senator in Bern 1761, Schultheiß 1771.

nehmende Liebe zwischen ihm und Sophie – wobei die letztere eine ziemlich aktive Rolle gespielt zu haben scheint –, seinen Seelenkampf zwischen der neuen Liebe zu Sophie und der immer noch starken Bindung an Seline – einen Kampf, der zugleich als Widerstreit zwischen zwei gegensätzlichen Prinzipien: der platonisch-unsinnlichen und der «normalen», das Geistig-Seelische mit dem Sinnlich-Erotischen verbindenden Liebe, erscheint. Diese Liebesgeschichte ist jedoch in ihrem ganzen Verlauf so eng mit dem gesellschaftlichen Leben verbunden, daß sie uns trotz allem einen guten Einblick in das sozial-kulturelle Milieu im alten aristokratischen Bern kurz vor dessen Untergang vermittelt. Baggesen nennt eine ganze Reihe von meist den alten Patrizierfamilien angehörenden, oft geistig bedeutenden Personen⁶⁸, und seine Schilderung vom Gang der Ereignisse ergibt insgesamt das Bild eines reichen, wenn auch recht bürgerlichen Gesellschaftslebens auf menschlich und kulturell ziemlich hohem Niveau: es gibt kaum eine gesellschaftliche Zusammenkunft, wo nicht Konzert gemacht wird, und Baggesen spricht sich mehrmals lobend über die bei diesen Gelegenheiten singenden und spielenden Damen aus, wie er denn überhaupt mit seinen großen gesellschaftlichen Talenten – trotz allem Liebeskummer – in diesem Milieu so ziemlich in seinem Element war.

Baggesen hatte eigentlich nicht die Absicht, lange in Bern zu bleiben. Immer wieder versucht er sich loszureißen, verstrickt sich aber nur immer tiefer in die Liebe zu Sophie, bis es plötzlich zu einem scheinbaren Bruch zwischen den beiden kommt: Sophie macht ihm klar, daß sie entgegen seinen Vorstellungen weder eine zweite Seline ist noch sein will; sie ist bei aller seelischen Tiefe eine Frau von Fleisch und Blut, die ein natürliches Verhältnis zwischen Liebespartnern wünscht:

«Kort» – sagde hun med en Tone, som røbede, at hun giorde Vold paa sig selv – «De behandlede mig, som om jeg havde været – – som om jeg var – – Seline – – og deri har De taget meget Feil – – det er jeg langt fra ikke –!»⁶⁹

Baggesen ist verzweifelt, indem er alles verloren glaubt, und beschließt Hals über Kopf, Bern zu verlassen und mit Moltke zusammen eine Reise in die welsche Schweiz zu machen. Schon eine erneute Begegnung mit

⁶⁸ Außer dem Schultheißen von Sinner und Angehörigen der Hallerschen Familie u. a. auch den gelehrten Regierungsrat und Professor der Rechtswissenschaft an der Berner Akademie Daniel von Fellenberg (1736–1801), den Bankier Ludwig von Zeerleder (1727–92), Damen aus der Familie von Bonstetten, von Werdt, Stapfer usw.

⁶⁹ JBV IV, S. 86.

Sophie am folgenden Morgen draußen auf dem Landgut Sandrain («Sandrin») macht jedoch klar, daß die beiden sich schließlich doch finden werden, und Baggesen kann nun beruhigt seine Reise antreten, die ihm zugleich Gelegenheit bietet, sein Verhältnis zu Seline innerlich zu klären. Aber obwohl er nun seiner Sophie sicher sein kann, vermag er Seline nicht aufzugeben und denkt offensichtlich an ein Dreiecksverhältnis, wie es für die Sentimentalen seiner Zeit durchaus nichts Ungewöhnliches war; die beiden Frauen begleiten ihn in Gedanken ständig auf seiner Reise, und in der schönen Gegend bei Lausanne bricht er in die Worte aus:

O, jeg kan ikke tænke mig større Belønning efter Døden, end den: fra Himlen engang at maatte nedstige til disse Egne med Seline og Palmine [= Sophie]!⁷⁰

– wobei er weder daran denkt, daß dies kaum im Sinne Sophies gewesen wäre, noch auch ahnen kann, wie barsch Seline selbst auf diese Zumutung reagieren und damit freilich das Problem ein für allemal lösen wird!⁷¹

Für uns ist Baggesens Reise ins Welschland, die ihn u. a. auch nach dem Schauplatz von Rousseaus *Nouvelle Héloïse* (Clarens, Meillerie) brachte, von geringerem Interesse, ebenso wie auch die Wanderung nach der Zentral- und Ostschweiz, die Baggesen nach der Heirat mit Sophie im April und Mai 1790 unternahm. Der Höhepunkt des Erlebnisses der Schweiz, die Alpenreise mit dem nachfolgenden Aufenthalt in Bern, ist vorüber, und was später in *Labyrinten* noch folgt, sind mehr nur Episoden, – auch die Reise nach Paris zwischen Neujahr 1790 und der Hochzeit am 15. März, obwohl dieser Abschnitt nicht nur aufschlußreich für Baggesens Freiheitspathos ist, sondern auch, durch die stark kritische Einstellung gegenüber Frankreich, die Schilderung der Schweiz in ein gewisses Relief setzt. Wir können uns deshalb mit dem bisher Angeführten begnügen und versuchen, Baggesens Reiseeindrücke von der Schweiz zusammenzufassen.

III.

Wie wir überall feststellen konnten, beurteilt Baggesen die Schweiz überaus positiv. Wo er einmal von den einzigen beiden Unannehmlichkeiten spricht, die das Land aufzuweisen habe: den «13 unverständlichen Spra-

⁷⁰ JBV IV, S. 125f.

⁷¹ Über den Bruch mit Frau Prahm bei der Rückkehr des nun mit Sophie Haller verheirateten Baggesen s. REUMERT, S. 129ff.; HENRIKSEN, S. 53ff.

chen, die wiederum in 1300 Dialekte geteilt» seien, und den «anglo-impestierten Wirtshäusern»⁷², geschieht dies in gutmütig-humoristischem Ton. Das Bild, das er von der Schweiz zeichnet, entspricht offensichtlich in hohem Maße der Idee, die er sich schon im voraus in seinem Innern davon gemacht hat. Vor allem fühlt er sich mächtig angezogen von der schweizerischen Natur, ganz besonders von der Alpennatur, die in ihrer ganzen stimmungserregenden Gewalt zu erleben er selbst gefährliche Unternehmungen nicht scheut, die ihm Symbol und Ausdruck des Schöpfers, der göttlichen Allmacht ist und an der sich immer wieder sein ekstatischer Drang nach dem Himmlischen, dem von allem Irdischen abgelösten All entflammt. Er hat eine ausgesprochene Vorliebe für das «Romantische» in der Landschaft; wie die übrigen sentimentalen Alpenreisenden, nur noch viel intensiver, ekstatischer erlebt er die wilde, «schreckliche», «schauderhafte» Natur als etwas Schönes oder jedenfalls Anziehendes, weil Gefühl und Phantasie Aufwühlendes; er verschließt sich aber als Sohn des 18. Jahrhunderts, der er doch auch in mancher Hinsicht ist, auch nicht den Reizen der idyllischen Landschaft – man denke an die Schilderungen von Rousseaus Insel, der Umgebung von Zürich oder an das arkadische Idyll von Innertkirchen! Auch gelingt es ihm im Verlauf seiner Darstellung immer besser, auch das Malerische wiederzugeben, wie das schon in dem bereits zitierten Abschnitt über den Bielersee beobachtet wurde und wie es beispielsweise auch in der Schilderung des Farbenspiels auf dem Rhonegletscher deutlich wird:

De øverste Spidser, eller rettere Takker paa et af Furas Hoveder, rødmede af den nedgaaende Sol; nogle Straaler naaede de øverste Lag af Iisdyngerne og farvæde dem med et violet Skær, som i de fineste Skatteringer tabte sig i det Hvide og det mellem Sneelagene i Iiskløfterne ubeskrivelig yndige Blaa ...⁷³.

* Für die Städte interessiert sich Baggesen weniger, doch sah er immerhin eine ganze Reihe von ihnen und er spricht sich im allgemeinen positiv über sie aus, in einigen Fällen (so Zürich, Luzern) jedoch charakteristischerweise vor allem über ihre Lage in der Landschaft. Nur einige wenige beschreibt er mehr oder weniger kritisch: Lausanne, sagt er u. a., könnte die schönste Stadt sein, wenn es ebenso sauber wäre wie Bern, Estavayer nennt er eine «unordentliche, schmutzige Stadt», und auch in Freiburg fühlt er sich

⁷² «To Ubehageligheder har det herlige Schweiz: de 13 uforstaaelige Sprog, deelte igien i 1300 Tungemaal, og de angloimpesteerte Vertshuse»; JBV III, S. 266.

⁷³ JBV III, S. 305.

nicht recht wohl, die Stadt sei zwar außerordentlich malerisch, sie habe aber etwas «allzu Trübes, allzu Trauriges und Geisterhaftes» – womit Baggesen offensichtlich ihren mittelalterlichen Charakter meint – an sich.

Mit Baggesens Auffassung der schweizerischen Natur hängt seine Ansicht über den schweizerischen Menschen eng zusammen, und er stellt sich damit in eine Tradition, die von den Sentimentalen über Rousseau bis auf Albrecht von Haller zurückgeht. Sei es daß er sich über eine bestimmte Person, mit der er zusammen ist oder die er beobachtet, oder sei es daß er sich über die Schweizer im allgemeinen ausspricht, so zeigt sich stets deutlich, daß er sie in mehr oder weniger hohem Grade als «Naturkinder» auffaßt, als Menschen, die noch viel von dem naiven, frischen, ehrlich-unschuldigen Naturzustand bewahrt haben. Deshalb erscheinen die meisten als offenherzig, freundlich, gastfreudig, aber auch als friedlich und arbeitssam und deshalb glücklich:

Overalt sporer man her Ærlighed, Selvfølelse, Arbeidsomhed, og, som en Følge deraf, Lykke og Fred⁷⁴.

Wir haben bereits gehört, was Baggesen über den Wirt und die übrigen Bauern im Wirtshaus im Kanton Zug sagt; es gibt aber noch manche andere Stelle, an der seine idealisierende Auffassung des Schweizers deutlich zum Ausdruck kommt, am deutlichsten in der Schilderung von Typen aus den unteren Gesellschaftsschichten wie dem Führer Bonifacius, «en yderst fortræffelig Natur-Mand»⁷⁵, dem Gemsjäger in Rosenlauri oder der Bauersfamilie auf Schwarzwaldalp. Aber auch die Vertreter der höheren Schichten wie die Familie Merian in Basel oder die Patrizier in Bern erwähnt er durchwegs mit Sympathie. Er ist sich auch durchaus im klaren, daß die Standesunterschiede in der Schweiz wesentlich geringer sind als in andern Ländern – nur in der französischen Schweiz stellt er Spuren sozialen Elends fest –, und hier liegt gerade ein wesentlicher Grund für Baggesens Begeisterung für die Schweiz: was ihm dieses Land so «herrlich», ja «heilig» erscheinen läßt, ist neben der Natur vor allem seine Freiheit und demokratische Gesellschaftsordnung, und diese hängt wiederum damit zusammen, daß die Schweizer noch näher beim ursprünglichen, natürlichen Zustand der Menschheit geblieben sind als andere Völker; die schweizerische Freiheit ist für ihn der einzige Rest einer ursprünglichen

⁷⁴ JBV III, S. 298.

⁷⁵ JBV III, S. 324; vgl. auch III, S. 297.

allgemeinen menschlichen Freiheit in dem sonst so «verhätschelten» (d. h. durch die Zivilisation verdorbenen) Europa. Insofern es um die Freiheitskämpfe geht, interessiert sich Baggesen deshalb auch für die Geschichte der Schweizer (vor allem für den Tell-Mythos, aber auch die Helden von St. Jakob an der Birs), während er über die neuere Schweizer Geschichte und über Einzelheiten der politischen Einrichtungen wenig oder nichts zu berichten weiß.

Ebenso einseitig ist auch Baggesens Interesse für schweizerische Kultur und Literatur. Obwohl er von Zürich als dem «schweizerischen Athen» spricht und in diesem Zusammenhang eine Reihe von Dichtern, Künstlern usw. nennt, gilt sein ganz besonderes Interesse der Volksdichtung (als dem Ursprünglichsten, Echten, Natürlichen, Unschuldig-Naiven in der Kunst), auch volkstümlichen Traditionen im allgemeinen⁷⁶, außerdem vor allem Lavater, den er vor allem wegen seiner schwärmerischen Religiosität, seiner Offenherzigkeit und seines toleranten Wesens hoch schätzte, und ganz besonders natürlich Rousseau als dem Verkünder eines neuen Natur-evangeliums und des menschlichen Herzens, während Baggesen seine Abkehr von dem früher verehrten Rationalisten Voltaire ausdrücklich auf die ersten Eindrücke von der Schweiz auf dem Spaziergang nach Arlesheim zurückführen möchte⁷⁷.

IV.

Baggesens Auffassung und Darstellung der Schweiz ist somit in hohem Maße von seiner Persönlichkeit vorgeprägt; die Schweiz bildet für ihn ganz einfach ein Ideal, das seinen bereits vorgegebenen Empfindungen und Ideen entspricht und an dem er deshalb seine Gefühle im Sinne einer vermeintlichen Selbstverwirklichung hemmungslos auslassen kann. Wir haben mehrfach festgestellt, wie sehr ihm die schweizerische Natur, krass ausgedrückt, als «Stimmungskulisse» dient, wie sehr er sie als Anhaltspunkt und Vehikel braucht, um seine bereits vorgegebenen oder intendierten Gefühle, seinen religiös geprägten Drang nach dem Überirdischen, Unendlichen zur vollen Entfaltung zu bringen, so daß sie ihn schon in höchste Ekstase versetzt, noch bevor er sie recht gesehen hat. Darin stimmt

⁷⁶ JBV III, S. 297.

⁷⁷ JBV III, S. 237.

er grundsätzlich mit den Sentimentalen seiner Zeit überein⁷⁸, aber er wächst schließlich doch weit über den durchschnittlichen empfindsamen Alpenreisenden hinaus; denn während dieser die wilde Bergnatur als Spiegelbild seiner Gefühle im allgemeinen aus sicherer Distanz betrachtet, ohne eigentlich aus dem menschlichen Bereich herauszutreten, kann man bei Baggesen in der Tat in gewissem Sinne von jener unbedingten Hingabe ans Außermenschliche sprechen, die Weiß bei den Sentimentalen vermißt⁷⁹. Er will sich wirklich der Natur «an die Brust werfen», klettert auf einen Stein mitten im Birsfall, um «die fürchterlichste Kraft der Natur» aus nächster Nähe auf sich einwirken zu lassen⁸⁰, steigt unter eine Aarebrücke, wo sich der Wasserfall direkt auf ihn zu stürzt, und durchquert wagemutig das gefährlichste Hochgebirge, um seinen heftigen Erlebnisdrang an der großartigen Natur zu stillen. Das rückt ihn unzweifelhaft in die Nähe der Stürmer und Dränger, ebenso wie auch Baggesens Stil an vielen Stellen eine Expressivität, ja Explosivität aufweist, die wir eher dem Sturm und Drang als der milderer Empfindsamkeit zurechnen möchten – mit den häufigen Ausrufen (wie dem wiederholten «hellig! hellig! hellig!»), unvollständigen Sätzen (besonders deutlich beim Aufstieg zum Gotthard, wo die Erregung einen neuen Höhepunkt erreicht: «Miraklerne voxer! Reusses uophørlige Cataracter mellem spaltede Klipper over nedstyrtende Fieldstykker! Femten næsten perpendiculaire Vandfald fra Fieldmurene! ... Den ene Dybde svinglere end den anden at nedstige i! ... Den evige Susen, Raslen, Skummen, Brusen af den kogende Reuss! ...»)⁸¹, parataktischem Staccato («Vandfaldene blive flere og flere – Himmelen bliver mørkere – ingen Skye sees mere ...»)⁸², pathetischer Wiederholung («Intet Træ, ingen Busk, intet Straae opdager Øiet ...»)⁸³, oft maßlos übersteigertem, hyperbolischem Wortgebrauch (so wenn die Naturgewalten, aber auch die Menschen und ihre Gefühle immer wieder «rasen», Bergbäche «schnauben», die Rhone «ihre Wasserflammen mit unfäßbarem Rasen in die tiefe Nacht des Abgrunds hinunterwirbelt»⁸⁴ usw.) und einer über-

⁷⁸ Vgl. WEISS, S. 44.

⁷⁹ Vgl. WEISS, S. 41 ff.

⁸⁰ «Nei! man har ingen Idee om Sligt, naar man ikke selv har hørt eller seet Naturens frygteligste Kraft i en Cataracta»; JBV III, S. 249.

⁸¹ JBV III, S. 299.

⁸² JBV III, S. 300.

⁸³ Ebenda.

⁸⁴ «... paa Kanten af Afgrunden, i hvis dybe Nat Rhonen nedhvirvler sine Vandflammer med ufattelig Rasen»; JBV III, S. 307.

hitzten Metaphorik, die sozusagen ständig mit dem Gedanken an Himmel und Hölle spielt.

Wenn wir auch an manchen Stellen (wie z. B. im Abschnitt über den Bielersee) einen gewissen Sinn für das realistische Detail feststellen konnten, ergibt sich insgesamt der Eindruck einer extrem subjektiven Reisebeschreibung, die im Grunde mehr über Baggesen selbst als über die Schweiz aussagt. Er gibt auch mehrmals selbst deutlich zu verstehen, daß es ihm nicht um eine Reisebeschreibung im herkömmlichen Sinn mit allen äußeren Details geht: schon in der *Forerindring*, die er den von ihm selbst herausgegebenen Teilen des *Labyrinths* vorangestellt hat, polemisiert er gegen «die meisten reisenden Autoren», die «nur ihre Körper transportieren lassen, während ihre Seelen, solange dieser Transport dauert, ... am gleichen Ort stehen bleiben»⁸⁵; er bezeichnet ausdrücklich die Selbstdarstellung als sein wichtigstes Anliegen, und es heißt denn auch in den in Pyrmont abgefaßten «Reisegesetzen»:

Studeer paa din Reise fornemmelig dig selv og Menneskene; nyd og føl Naturen; og lad dit Hierte overalt lede dig, hvor Fornuften ikke veed Veien!⁸⁶

Und mehr noch! Nicht unähnlich anderen Sentimentalen, aber noch entschiedener, will Baggesen seine Schweizer Reise als besondere Stufe seiner Persönlichkeitsentwicklung aufgefaßt haben. Schon lange bevor er die Schweizer Grenze erreicht, im Schloß Tremsbüttel, steht er ahnungsvoll vor einem Bild des Thunersees; bei der Ankunft in Basel befällt ihn, wie wir gesehen haben, erneut das Gefühl, daß in der Schweiz etwas Entscheidendes in seinem Leben geschehen würde, und wie aus einem späteren Brief an die Gräfin Schimmelmann (29. 11. 1789) hervorgeht, faßt er in diesem Sinne seine Alpenreise mit der Begegnung mit Sophie von Haller als vom Schicksal vorausbestimmt auf. Es ist also die Liebe zu Sophie, welche diese Entwicklung – freilich in einem etwas andern Sinne, als es Baggesen ahnen konnte – herbeiführt. Wie wir wissen, ist Baggesen zum Zeitpunkt seiner Schweizer Reise seit mehreren Jahren in einem platonischen Liebesverhältnis mit der Gattin des dänischen Dichters Chr. H. Prahm, die er Seline nennt, verbunden, und er nennt sie denn auch oft in seinen Tagebuchaufzeichnungen aus der Schweiz, ganz besonders wenn er sich in der größten Be-

⁸⁵ «De fleste reisende Forfattere lade blot deres Legemer flyttes, medens deres Siæle, saalænge denne Fremflytning varer, bliver staaende ... urokkeligen paa selvsamme Sted»; JBV II, S. VII.

⁸⁶ JBV II, S. 232.

geisterung, im exaltiertesten Gemütszustand befindet, der ihm das Erlebnis der himmelragenden Alpen mit dem Gedanken an sie in einem Gefühl des Überirdisch-Reinen, Göttlichen zusammenfließen läßt. Diese himmlische Liebe, deren höchstes Symbol Venus Urania ist, war damals – wie besonders Aage Henriksen gezeigt hat⁸⁷ – ausgehend von der Philosophie des Holländers Hemsterhuis eine verbreitete Mode geworden, und Baggesen hatte sich ihr nicht nur aus dem zeittypischen Dualismus heraus angeschlossen, sondern ganz besonders, weil er sich bewußt war, daß er im Grunde ein geradezu pathologischer Erotiker war⁸⁸ und glaubte, dadurch daß er sinnlicher Liebe entsagte und platonischen Idealen nachlebte, diesen fatalen Trieb zu reinem Geist sublimieren zu können. Er schreibt selbst an einer Stelle seines Schweizer Reiseberichts:

Denne Karrighed mod mig selv i mine – fornemmelig sandselige Nydelser skylder jeg meget min Afholdenhed i Vellyst. Uden denne vilde jeg for længe siden, med det brændende, elskovsrasende Temperament, jeg har, have styrtet mig i Løstgængers bundløse Afgrund. Men saaledes er mig et Haandtryk, et Kys, enhver ubetydelig Gunst saa aldeles nok, at jeg ... aldrig ... vilde savne den sidste,

doch fügt er hinzu:

Saa meget, som min Siæl maaskee har vundet ved denne sparsomme Afholdenhed – der dog i Grunden er kun siælelig Overdaadighed – saa meget har mit Legeme tabt, fordi Siælen ved slige Leiligheder virker giennem Nerverne med en for dem ødelæggende Anspændelse⁸⁹.

Wie aus dieser Stelle deutlich wird, ist Baggesen eine zutiefst dualistische Natur; er spricht an anderer Stelle vom Gegensatz zwischen seinem «ätherischen und [seinem] sublunarischem Wesen»⁹⁰, und der Widerspruch zwischen diesen beiden Seiten seiner Persönlichkeit wird auch von Zeitgenossen bezeugt⁹¹. Es war indessen eine verhängnisvolle Illusion, wenn er glaubte, diesen Dualismus durch ausschließlich platonische Liebe über-

⁸⁷ HENRIKSEN, S. 56ff.

⁸⁸ Vgl. REUMERT, S. 15; BRIX, S. 220; HENRIKSEN, S. 16; gegen die Auffassung von der pathologischen Natur von Baggesens Erotik wendet sich, ohne zureichende Gründe, VIGGO BREDSDORFF, Edda 54, 1954, S. 312.

⁸⁹ JBV III, S. 323.

⁹⁰ «mit ätheriske og sublunarske Væsen»; JBV IV, S. 5.

⁹¹ Vgl. HORST NÄGELE, *Der deutsche Idealismus in der existentiellen Kategorie des Humors. Eine Studie zu Jens Baggesens ideolinguistisch orientiertem Epos «Adam und Eva»* (= Skandinavistische Studien I), Neumünster 1971, S. 95.

winden zu können. Seine «Krankheit», die ihn 1789 den Kurort Pyrmont (das ursprüngliche Ziel seiner Reise) aufsuchen ließ, war offensichtlich gerade in dem Mißverhältnis zwischen seiner sinnlichen Natur und seinen exaltierten Idealen begründet, und vollkommen richtig empfahlen ihm denn auch verschiedene Ärzte, sich so schnell wie möglich zu verheiraten oder doch ein normales Geschlechtsleben zu pflegen⁹². Er fühlte sich jedoch weiterhin an sein platonisches Ideal gebunden und versuchte gerade in der Schweiz, in der Alpengatur, seinen abstrakten, himmlisch-überirdischen Gefühlskult, der stets mit dem Gedanken an Seline verbunden war, auf die Spitze zu treiben. Wie vor allem aus der eben zitierten, auf der Grimsel geschriebenen Stelle hervorgeht, hat er jedoch schon vor der Begegnung mit Sophie das Bedenkliche seiner geistigen Schwärmerei einzusehen begonnen, ja wenn wir der Darstellung der literarisch ausgearbeiteten ersten beiden Teile des *Labyrinths* trauen dürfen, wäre er – wenigstens vernunftsmäßig – schon in diesem Abschnitt der Reise (vor allem etwa von Frankfurt an) seiner Bindung an Seline zunehmend überdrüssig und dementsprechend den ihm begegnenden Damen gegenüber zugriffiger geworden. Auch wenn man den äußerst empfindsamen Abschnitt über den Aufenthalt in Basel, der zwar ebenfalls literarisch bearbeitet ist, sich aber trotzdem nicht grundsätzlich von manchen originalen Tagebuchaufzeichnungen unterscheidet, mit dem darauf Folgenden vergleicht, scheint man bei genauerem Hin- hören erkennen zu können, daß der Gedanke an Seline doch mehr und mehr etwas in den Hintergrund tritt, daß sich Baggesen – natürlich immer auf seine subjektive Weise – mehr und mehr den Eindrücken der Wirklichkeit öffnet. Man kann also wohl sagen, daß Baggesen bis zu einem gewissen Grade auf die Veränderung vorbereitet ist, die mit der Liebe zu Sophie in seinem Leben eintritt, noch aber ist er allzu stark an sein platonisches Ideal gebunden, als daß er Seline ohne weiteres aufgeben könnte. Seine erste Verliebtheit in Sophie wäre überhaupt nicht möglich gewesen, wenn er in ihr nicht Selines Spiegelbild gesehen hätte. Er sieht zwar bald ein, daß er sich getäuscht hat, aber seine Liebe zu Sophie hält an und verstärkt sich noch, weil er hier – offenbar zum erstenmal⁹³ – einem Mädchen begegnet

⁹² Vgl. Biographie I, S. 189; HENRIKSEN, S. 52 (Brief an Grønland vom 31. 12. 1789).

⁹³ Darauf deutet die bekannte Episode über Baggesens Verblüffung, daß das ihm noch unbekannte Mädchen, das sich so kokett über die Jungfrau äußerte, keine Französin, sondern eine Bernerin war und somit nicht anders als unschuldig-naiv sein konnte; JBV IV, S. 5f.

ist, das Seline gleicht und doch eine warmherzige, natürliche Frau ist. Es liegt nicht im Rahmen dieser Arbeit, den ganzen Verlauf der Liebesgeschichte, Baggesens – teils wirkliche, teils wohl auch erdichtete oder jedenfalls stark dramatisierte – Seelenkämpfe zwischen der natürlichen Liebe zu Sophie und der unnatürlich-abstrakten Bindung an Frau Prahm nachzuzeichnen⁹⁴; wir wissen schon, daß es schließlich Sophie ist, welche siegt – nicht nur als Person, sondern bis zu einem gewissen Grade auch als Prinzip. Freilich ist Baggesen noch nicht imstande, sich von Seline wirklich zu lösen; er denkt, wie wir gesehen haben, zunächst an ein Dreiecksverhältnis, so daß es schließlich Frau Prahm selbst vorbehalten bleibt, durch ihre schroffe Ablehnung der unseligen Liebesbeziehung ein entschiedenes Ende zu setzen⁹⁵. Auch leidet Baggesen selbst nach der Verheiratung mit Sophie immer wieder an seiner sinnlichen Natur; inmitten seiner Flitterwochen auf Sandrain wird er von Gewissensbissen über seinen ungestümen Geschlechtsverkehr gepackt und beschließt – was nun immer damit gemeint sein mag – «alvorligere at bekjæmpe og overvinde min Sandselighed»⁹⁶, und noch zwei Jahre später meint er in einem Brief an Reinhold (28. 1. 1792), daß es wohl schwerlich «irgendein Wesen gebe, das ... mehr den Contrast seiner geistigen und animalischen Natur fühlt»⁹⁷. Dennoch aber fühlte Baggesen sehr deutlich, daß er in Sophie die Frau gefunden hatte, die ihm «alles» sein, d. h. sowohl seine seelisch-geistigen wie seine sinnlichen Bedürfnisse erfüllen konnte, die dem zwischen dem extrem Geistigen und dem extrem Sinnlichen Zerrissenen eine bisher ungeahnte, wenn auch nicht unangefochtene Harmonie schenkte. Daß er in diesem Sinne die Liebe zu Sophie als eine neue Stufe seiner Persönlichkeitsentwicklung auffaßte, geht zwar aus dem Reisebericht des *Labyrinths* kaum explizit hervor, wird aber aus Briefzeugnissen vollkommen deutlich – vor allem aus dem Brief an die Gräfin Schimmelmann vom 29. 11. 1789:

Baggesen er ikke længer den syge, svage, urolige, fortvivlende, haabløse, lidende, halvvisnede, hendøende Yngling – Baggesen er sund, stærk, rolig, tillidsfuld, munter, blomstrende, med alle Livets Evner [hier gesperrt] levende Mand! Enhver Blodsaare, som før isnede i Mishaab, skynder sig nu med Glædens egen Velsignelse at udbrede Varme i hans fornyede Legeme – enhver Nerve, som før zittrede i convulsivisk Angst,

⁹⁴ Wichtiges über den Verlauf der Krise bei HENRIKSEN, S. 38 ff.

⁹⁵ Vgl. HENRIKSEN, S. 53 ff.; REUMERT, S. 128 ff.

⁹⁶ REUMERT, S. 64.

⁹⁷ *Aus Jens Baggesens Briefwechsel mit K.L. Reinhold und Fr. H. Jacobi*, 1. Bd., Leipzig 1831, S. 153.

spændes nu af Haabets egen Kraft til med mandig Fasthed at modtage hvert Tankeslag af hans Sjæl i Virksomheds salige Harmonie ... Uden at være beruset af sværmende, fortvivlende Tilbedelse, hvis Følelser Danmarks og Holsteens Uranier forlængst aldeles have bemægtiget sig, blander sig ikke mindste Glimt af Digterflamme i den Farve, hvormed min kolde Fornuft maler hende, naar jeg siger Dem, at hun er det smukkeste Fruentimmer, jeg har seet udenfor Danmark⁹⁸.

Baggesen stellt sich hier als gesunden, glücklich-harmonischen Menschen dar, der in der Liebe zu Sophie, wie es im gleichen Brief heißt, erst recht seine Selbstverwirklichung vollzogen hat:

fremfor Alt hendes Væsens, Tales, Ideers og Tilbøieligheders sympathetiske Overeensstemmelse med mine, henrev mig til hende, som til min egen tabte, gjenfundne Sjæl⁹⁹.

Fassen wir den wesentlichsten persönlichen Gehalt von Baggesens Schweizer Reise in diesem Sinne auf, dann scheint es klar, daß er jedenfalls am Schluß etwas von dem verwirklicht, was er in *Forerindringen* in innerer Anschauung erkennt und im Kunstwerk gestalten möchte:

Da jeg ved Vandringens Ende langsomt tilbageløb i Erindringen min labyrintiske Vei, samlede de vigtigste, skønneste, elskeligste Gienstande paa samme, og tilsidst i eet eeneste overskuende Blik sammenfattede til eet Ganske de mangfoldige Phænomener, fremsprang i min Forestilling af dette Chaos en lille subjectiv Verden – som jeg ønskede at give objectiv Virkelighed¹⁰⁰.

Wie man mit Recht vermerkt hat¹⁰¹, hat Baggesen dieses Ziel eines zusammenhängenden Ganzen, in dem sich das dichterische Subjekt ausdrücken und das zugleich eine Entwicklung implizieren, also eine Art Organismus darstellen sollte, nicht einmal in den beiden ersten Teilen seines *Labyrinths* mit ihrem chaotischen inneren Verlauf und ihrer ständigen Mischung von wesentlichsten Dingen und mehr oder weniger zufälligen und gleichgültigen Reiseerlebnissen erreicht, und noch weniger ist dies natürlich der Fall in dem nur zu einem geringen Teil künstlerisch ausgeformten Abschnitt über die Schweizer Reise, wo nicht nur die gegensätzlichsten Stimmungen des dichterischen Gemüts vereinigt sind, sondern ebenso sehr das Sublime mit dem Banalen, die exaltiertesten Stimmungsausbrüche oder hochdramatische Schilderungen mit mehr oder weniger ruhiger Anschauung, der feierliche Ernst mit Humor und Ironie wechseln.

⁹⁸ Biographie I, S. 262 ff.

⁹⁹ Ebenda I, S. 265.

¹⁰⁰ JBV II, S. III.

¹⁰¹ Vor allem Brix, S. 205 ff.

Und doch ergibt sich sowohl aufs Ganze des *Labyrinthen* gesehen wie auch im besonderen innerhalb des Schweizer Abschnitts etwas wie eine Entwicklungslinie, die gerade in diesem letzteren Teil ihren Höhepunkt erreicht. Diese Entwicklung impliziert eine Problematik, die nicht nur persönlich, sondern zeittypisch ist und uns den Dichter und Menschen Baggesen in unmittelbarer Nähe der Romantik zeigt: es ist der Dualismus zwischen Sinnlichem und Geistigem, zwischen Irdischem und Himmlischem, zwischen Endlichem und Unendlichem, der für die meisten Dichter und Denker um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert zu einem brennenden Problem wird und nach einer Synthese in der einen oder andern Form von Monismus verlangt.

V.

Es ist diese Problematik, welche – noch vertieft durch den Verlust Sophies 1797 und einen gewissen Reifeprozess des Dichters in der darauf folgenden Zeit¹⁰² – einige Jahre später ihre künstlerische Gestaltung fand in dem Epos, *Parthenais oder die Alpenreise*, Baggesens erster großer Dichtung in deutscher Sprache, die, in den Jahren 1795/96 und 1798–1802 entstanden¹⁰³, erstmals 1803 und dann in umgearbeiteten Fassungen 1807 und 1836 herauskam. Es ist ein neuer Beweis für die große Bedeutung, welche das Erlebnis der Schweizer Alpennatur und die Verbindung mit Sophie Haller für ihn hatte, daß er das Hauptmotiv dieses Epos auf Eindrücken von der Jungfrau und vom Berner Oberland und auf seinem Verhältnis zu Sophie aufbaute. Als Baggesen 1794 mit seiner Familie in der Schweiz war, unternahm er eine sommerliche Bergwanderung zusammen mit seiner Frau und zwei andern jungen Damen: Charlotte Wieland, der Tochter des deutschen Dichters, und Gritli Gruber, einem Mädchen aus dem besseren Berner Bürgertum¹⁰⁴; die Reise führte über den Thunersee, Lauterbrunnen und die Wengernalp, wo man die Jungfrau aus der Nähe bewunderte und dem göttlichen Berg Blumenopfer darbrachte, zur Kleinen Scheidegg und weiter nach Grindelwald und dem Haslital. Dieses an sich nicht besonders

¹⁰² Vgl. HENRIKSEN, S. 170.

¹⁰³ JENS BAGGESEN, *Parthenais eller Alperesejnen*, gendigtet og tolket af FLEMMING DAHL, København 1965, S. 163.

¹⁰⁴ Siehe Biographie II, S. 124 ff.

bemerkenswerte Ereignis legt Baggesen seiner Dichtung zugrunde, und er bezeichnet sie denn auch im Untertitel als «idyllisches Epos», aber das Idyllische – jedenfalls im Sinne des Harmlos-Naiven, Begrenzten, Sichselbstgenügenden – bildet dennoch nur Ausgangspunkt und Vordergrund des im übrigen wesentlich philosophisch-weltanschaulichen Werks. Baggesen gibt nicht nur den Damen die antik-mythologischen Namen Myris (= Sophie), Daphne und Cynthia, während er selbst unter dem Namen Nordfrank auftritt, sondern er versieht die Handlung mit einem ganzen mythologischen Apparat und führt sie, je höher hinauf die kleine Reisegesellschaft kommt, mehr und mehr ins Allegorische hinüber. *Parthenais*, das ist nicht nur eine Idylle über die Wanderung zum Fuß der Jungfrau (griech. parthenos), es ist letztlich eine Dichtung über das Jungfräuliche, das Übersinnlich-Reine in seinem Verhältnis zum Irdisch-Erotischen, d. h. über Baggesens zentrales Problem besonders in der Zeit vor 1800¹⁰⁵.

Äußerlich besehen ist dieses Hexameterepos verwandt mit J. H. Vossens Hexameteridylle *Louise* (1795) und Goethes *Hermann und Dorothea* (1797), und mit diesen steht es in der klassisch-griechischen Tradition, die Voss und Goethe zu erneuern und für die deutsche Dichtung ihrer eigenen Zeit fruchtbar zu machen versuchten, es geht aber in einer Hinsicht weit über die beiden Vorbilder hinaus: indem es die griechische Götterwelt mit einbezieht und diese nicht nur als Staffage, sondern als etwas aktiv in die Handlung Eingreifendes verwendet. Nach Baggesens Fiktion wurden die griechischen Götter von den Türken, als diese Griechenland eroberten, verdrängt, sie flohen und ließen sich auf den höchsten Alpenspitzen des Berner Oberlandes nieder: Zeus mit seinem Adler auf dem Aarhorn (= Finsteraarhorn), Apollon auf dem Eiger, Aphrodite auf dem Gurnigel, Hermes auf dem Niesen, Venus Urania auf der Jungfrau usw. Von hier aus agieren sie nun für und gegen Nordfrank, der die drei Damen anführt und natürlich in Gefahr steht, sich in eine von ihnen zu verlieben. Bis dahin hatte Nordfrank – wie Baggesen Dichter – keinerlei Neigungen zu irdischer Erotik gezeigt, d. h. sein Herz hat bis anhin ganz und gar Venus Urania, der Göttin der rein geistigen Liebe, gehört, doch Hermes, der als Führer der drei Mädchen einen jungen Offizier vorgezogen hätte, versucht ihn nun zu kompromittieren, indem er sich mit Amor verbündet, der Nordfrank in

¹⁰⁵ Über eine Assoziation zu Vergil, den Baggesen unter dem Namen Parthenias kannte und den er vornehmlich unter dem Gesichtspunkt des Jungfräulichen sah, vgl. L. L. ALBERTSEN, Nerthus I, 1964, S. 114ff.

Versuchung führen soll. Dieser wird zwar von Amors Pfeil durchbohrt, so daß er sich in Myris verliebt, aber in verschiedenen schweren Prüfungen bewahrt er sein reines Herz, indem er seinem erotischen Verlangen entsagt, und er macht sich dadurch sowohl geistigen wie irdischen Glückes würdig: an Apollons Quelle auf dem Gipfel des Eigers empfängt er seine Dichterweihe und danach wird er mit Myris glücklich verlobt.

Obwohl Baggesens Epos zu seiner Zeit viel gelesen (es erschien in mehreren illegalen Nachdrucken, u.a. als «Taschenbuch für Damen»!) und auch von den deutschen Romantikern wie von Wilhelm von Humboldt im allgemeinen recht positiv beurteilt wurde, ging es später weitgehend vergessen – auch in der deutschen und dänischen Literaturgeschichte¹⁰⁶. Es wird natürlich wenigstens in den dänischen Literaturgeschichten gewöhnlich erwähnt, und es sind auch einzelne Spezialarbeiten darüber geschrieben worden, aber in den meisten Fällen fehlt doch der Versuch, das Werk als ein künstlerisches Ganzes zu verstehen, und was noch schlimmer ist: sogar in neueren Arbeiten ist es zum Teil total mißverstanden worden, indem man es entweder einseitig als bürgerliche Idylle auffaßte und dann mit dem mythologischen Apparat nicht zurecht kam¹⁰⁷ oder indem man es einseitig psychologisch interpretieren wollte¹⁰⁸. Die bisher einzige fruchtbare Interpretation ist von L.L. Albertsen¹⁰⁹ geleistet worden, der das Werk als «ein experimentelles Jungfräulichkeitsepos, das eine kultische Wanderung über dämonische Schluchten schildert», auffaßt und als erster mit vollem Recht den allegorischen Charakter der Dichtung hervorhebt. Ich stimme größtenteils mit ihm überein, sehe aber vor allem den Schluß gemäß der im vorangehenden geschilderten Persönlichkeitsentwicklung Baggesens mehr im Sinne eines Versuchs zur Überwindung des Dualismus. Da ich andernorts auf die *Parthenais* zurückzukommen hoffe, möchte ich an dieser Stelle nur kurz Folgendes zu ihrer Interpretation sagen:

Die verschiedenen Elemente: das idyllisch-realistische, das persönlich-selbstbiographische und das mythologische, müssen in *einem* Zusammenhang gesehen werden. Zwar hält sich die Erzählung, obwohl Hermes schon im ersten Gesang Nordfrank und die drei Mädchen an ihrem Vorhaben zu

¹⁰⁶ Vgl. den Überblick über Forschung und Kritik bei FLEMMING DAHL (s. Anm. 103), S. 190ff.

¹⁰⁷ So z.B. WEISS, S. 107; W. KOHLSCHMIDT, *Dichter, Tradition, Zeitgeist*, Bern 1965, S. 225f.

¹⁰⁸ HENRIKSEN, S. 174ff.

¹⁰⁹ Baggesens «*Parthenais*» und «*Faust*», Nerthus I, 1964, S. 106ff.

hindern versucht, zunächst meist auf einer realen Ebene. Schon der zweite Gesang spielt sich jedoch fast ausschließlich in der – freilich auch mit einem realen geographischen Milieu verknüpften – Götterwelt ab, und im folgenden fließen Realistisches und Mythologisches mehr und mehr ineinander über, wird die Dichtung immer deutlicher zur Allegorie. Schon in der Beatushöhle begegnet Nordfrank der Göttin Urania – ein Zeichen, daß er seine erste große Probe bestanden hat: Myris ist ihm unwissend in die Höhle hinein gefolgt, aber obwohl er bereits von Amors Pfeil getroffen ist, zieht er sich bei ihrem Anblick zurück, er widersteht der sinnlichen Verführung. Eine zweite, ähnliche Probe besteht er, als die vier im Wirtshaus in Lauterbrunnen im gleichen Zimmer übernachten müssen. Die dritte und schwerste Probe folgt tags darauf, als sie auf dem Weg zur Wengernalp an einem gefährlichen Abgrund vorbeikommen und Eros den Dämon des Schwindels, Azeus – ein von Baggesen selbst erfundenes Symbol für die abgründigsten irdischen Mächte, die den Menschen ins Nichts zu stoßen drohen – überredet, Nordfrank eben in dem Augenblick anzugreifen, als er im Begriff ist, Myris über die gefährlichste Stelle zu tragen. Nordfrank scheint diese Probe nicht selbst zu bewältigen; denn Apollon kommt ihm zu Hilfe, indem er Helios befiehlt, einen Erdrutsch zu inszenieren, der die Schlucht ausfüllt, so daß die Liebenden ohne Gefahr auf die andere Seite hinüberkommen können, aber Apollo steht hier wohl allegorisch für die geistige Potenz des Dichters, die bereits in Nordfrank selbst wirkt und ihm die Kraft verleiht, die Gefahr zu überwinden. Die Episode ist auch unmittelbar verbunden mit der höchsten Steigerung des geistigen Prinzips in der Dichterweihe; denn Nordfrank legt jetzt den Schwur ab, nicht mehr zu ruhen, bis er Apollon ein Opfer an dessen heiliger Quelle auf dem Gipfel des Eigens dargebracht habe. Zunächst bewundert man aber noch den Anblick der Jungfrau, des göttlichen Symbols für das Jungfräulich-Reine, das man in Andacht und Begeisterung anbetet. Während dies für die Mädchen den Höhepunkt der allegorischen Wanderung bedeutet, ist diese Stufe für Nordfrank nur Voraussetzung für die eigentliche göttliche Initiation an der heiligen Quelle der reinen Kunst. So erlangt er, obwohl er bereits sein Gemüt irdischer Liebe geöffnet hat, das höchste Geistige, Unvergängliche durch die Überwindung seiner Sinnlichkeit, aber nachdem er in dessen Besitz gelangt ist, darf er sich – angedeutet in der nachfolgenden Verlobung mit Myris – auch wieder dem Irdischen, der irdischen Liebe zuwenden, da jetzt die Gewähr dafür besteht, daß er die sinnliche Natur stets in Schranken halten, sie stets mit Geist durchdringen wird. Damit deutet

sich ein Ausgleich des Dualismus an, wie ihn Baggesen in seinem eigenen Leben in der Liebe zu Sophie wenigstens zeitweise erfahren hatte, und es ist dabei höchst bezeichnend, daß es gerade Apollon, der Gott der Dichtkunst, ist, welcher dem Helden der *Parthenais* zu dieser Synthese verhilft: Baggesen zeigt sich damit ganz in der Nähe sowohl von Schillers ästhetischer Theorie wie auch der romantischen Kunstphilosophie mit ihrer Betonung des Ästhetischen als Inbegriff der Vereinigung von Natur und Geist, Stoff und Form, sinnlicher Erscheinung und Idee.

Eine mythisch-allegorische Deutung ist für ein Werk aus der Zeit der werdenden Romantik durchaus naheliegend, und ihre Berechtigung zeigt sich im Fall der *Parthenais* im besondern darin, daß sie uns ermöglicht, das Epos als ein sinnvolles, wenn auch nicht bruchloses Ganzes zu sehen, in dem sowohl der mythologische Apparat wie die reale schweizerische Alpenlandschaft und die bürgerlichen Menschen notwendige Bestandteile bilden. Die Dichtung handelt, anhand des erotischen Motivs, vom Verhältnis zwischen Irdischem und Göttlichem; ihre Menschen nähern sich auf ihrer Bergwanderung dem Himmlischen in verschiedenen Stufen, wobei die unschuldig-naiven, die natürlich-harmonischen (die Mädchen) auf mittlerer Höhe verweilen, während der Künstler den höchsten Gipfel erklimmt und erst auf der Grundlage des dort empfangenen reinen Geistes, wiederum in der symbolischen Mitte zwischen unten und oben, eine vertiefte Harmonie zwischen Himmlischem und Irdischem erlangt.

Gewiß ist dieses allegorische Gebäude nicht ohne Schwächen. Die griechische Götterwelt nimmt sich in der sehr konkreten alpinen Landschaft und in dem teilweise lokal geprägten Sprachmilieu (mit schweizerdeutschen Wörtern und Wortformen wie «Wägeli», «Bise», «Sennte» u. dgl.) zweifellos etwas sonderbar aus und ist mit allzu viel Rokoko-theatralik behaftet, als daß sie sich bruchlos in die wesentlich philosophische Dichtung einfügen würde. Die Menschen erscheinen ihr gegenüber allzu bürgerlich; der philosophische Gehalt des Werkes leidet ohne Zweifel darunter, daß sich Baggesen offenbar eine Überwindung des Dualismus nur in einer bürgerlichen Ehe vorstellen kann (die außerdem von den Eltern des Mädchens arrangiert wird!), wodurch sich freilich ein interessanter früher Beleg für jene biedermeierliche Komponente ergibt, die dann gegen Ende von Baggesens Lebenswerk wieder stärker in Erscheinung tritt¹¹⁰. Es bleiben auch zahlreiche Unklarheiten (besonders in der späteren Fassung der Dichterweihe), und das ziemlich theatralisch-oberflächliche, wenn auch allegorisch gemeinte Happy end läßt deutlich genug erkennen,

daß es sich hier um die etwas gewaltsame Lösung eines Problems handelt, das Baggesen im Grunde doch nie, jedenfalls nicht auf die Dauer lösen konnte. Wie auch Hesse¹¹¹ gezeigt hat, hatte er zwar starke monistische Tendenzen, aber ebenso wie er auf theoretischer Ebene doch sich weder der Philosophie Schellings anzuschließen noch im allgemeinen auch Goethes Persönlichkeit und Weltbild zu akzeptieren vermochte, war er auch in seinem Leben und in seiner Dichtung nicht imstande, eine dauerhafte Einheit und Harmonie zu verwirklichen, so daß er immer wieder in Zwiespältigkeit und Unruhe zurückfiel. Gerade die Periode seiner ersten Schweizer Reise und der Ehe mit Sophie Haller zeigt aber, wie er damals von seinen eigenen Voraussetzungen her, die zum Teil noch weit zurück im 18. Jahrhundert: in Aufklärung, Klassizismus und Empfindsamkeit, wurzeln, in unmittelbare Nähe der Romantik (und Klassik) gelangt, und die Hauptwerke dieser Zeit: *Labyrinthen* und *Parthenais*, dürfen deshalb als hochbedeutsame Dokumente deutsch-dänischer Dichtung im Kreuzpunkt der verschiedenen Epochen gelten.

Abkürzungen

Biographie: AUGUST BAGGESEN, *Jens Baggesens Biographie. Udarbejdet fornemmeligen efter hans egne Haandskrifter og efterladte litteraire Arbejder*, ved A.B., 4 bind, Kjøbenhavn 1843–1856.

BRIX: HANS BRIX, *Til Jens Baggesen: Labyrinthen*, in: *Analyser og Problemer III*, København 1936, S. 204–232.

HENRIKSEN: AAGE HENRIKSEN, *Den rejsende. Otte kapitler om Baggesen og hans tid*, København 1961.

JBV: JENS BAGGESENS *Værker*, 8 bind, Kjøbenhavn 1882.

Labyrinthen: JENS BAGGESEN, *Labyrinthen eller Reise giennem Tydskland, Schweiz og Frankrig*.

REUMERT: ELITH REUMERT, *Elskovs Labyrinth (En Bog om Jens Baggesen)*, København 1926.

WEISS: RICHARD WEISS, *Das Alpenerlebnis in der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts* (= Wege zur Dichtung XVII), Horgen–Zürich–Leipzig 1933.

¹¹⁰ Vgl. L. L. ALBERTSEN, *Baggesen zwischen Vorromantik und Biedermeier*, Zeitschrift für deutsche Philologie 84, 1965, S. 563–579.

¹¹¹ OTTO ERNST HESSE, *Jens Baggesen und die deutsche Philosophie* (Diss.), Leipzig 1914, S. 93f.